This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

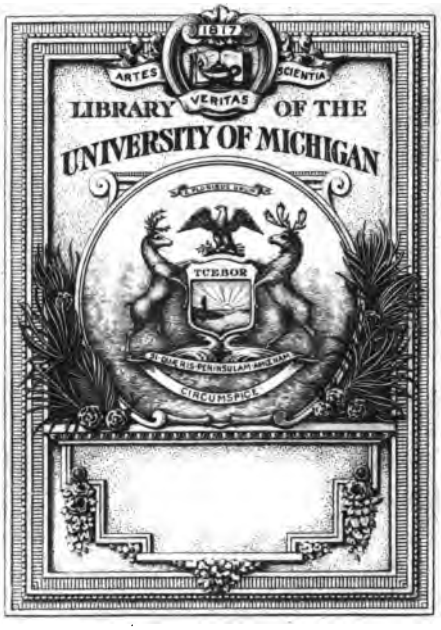
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

28
9630
3

B 955,346



THE GIFT OF
Prof. Hereward T. Price

00706

METRISCH-SPRACHLICHES UND TEXTKRITISCHES ZU CYNEWULFS WERKEN.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

GENEHMIGT

VON DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

RHEINISCHEN FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT
ZU BONN.

VON

JOHANN JOSEF VON DER WARTH
AUS KREFELD.

PROMOVIERT AM 8. JULI 1908.

HALLE A. S.
DRUCK VON EHRHARDT KARRAS
1908.

825
C99630
W3

Berichterstatter: Herr geheimrat prof. dr. Trautmann.

Meiner mutter.

Prof. [illegible] and T. Price
11-22-1940

12-19-40 AEJ

Vornehmlich benutzte Literatur.

Ausgaben:

W. M. Baskervill, Andreas, A Legend of St. Andrew. Boston 1885.

Grein-Wülker, Bibl. der ags. Poesie II 1. Kassel 1888.

Israel Gollancz, The Exeter Book. Part I. E. E. T. S. 104. 1895.

Grein-Wülker, Bibl. der ags. Poesie III 1. Leipzig 1897.

Julius Zupitza, Cynewulfs Elene. 4. Auflage. Berlin 1899.

Albert S. Cook, The Christ of Cynewulf, a Poem in three Parts. Boston 1900.

William Strunk jr., Juliana. Boston, U. S. A., and London 1904. (The Belles-Lettres Series.)

F. Holthausen, Cynewulfs Elene. Heidelberg 1905.

George Philip Krapp, Andreas and the Fates of the Apostles. Boston 1906.

Abhandlungen:

Johann Bolland, Acta S. Julianae virginis martyris in Acta Sanctorum. Febr. tom. II s. 873b—877b und s. 878a—882a.

Eduard Sievers, Zur Rhythmik des german. Alliterationsverses. Paul und Braunes Beitr. X s. 209 ff. und s. 451 ff. 1885; XII s. 454 ff. 1887.

Philipp Frucht, Metrisches und Sprachliches zu Cynewulfs Elene, Juliana und Crist. Diss. Greifswald 1887.

M. Cremer, Metrische und sprachliche Untersuchung der altengl. Gedichte Andreas, Guðlac, Phœnix (Elene, Juliana, Crist). Diss. Bonn 1888.

O. Glöde, Cynewulfs Juliana und ihre Quelle. Anglia XI 146—158. 1889.

Eduard Sievers, Zu Cynewulf. Anglia XIII 1 ff. 1891.

Max Kaluza, Die Schwellverse in der ae. Dichtung. Engl. Stud. XXI. 1895.

M. Trautmann, Der Andreas doch von Cynewulf. Anglia Beibl. VI 17 ff. 1895.

P. J. Cosijn, Anglosaxonica. P. B. B. XXI 1896; XXIII 1898.

M. Trautmann, Cynewulf der Bischof und Dichter. Bonner Beitr. I. 1898.

Maximilianus Bonnet, Acta Andreae et Matthiae in Acta Apostolorum Apocrypha II 1, 65—116. Lipsiae 1898.

Richard Simons, Cynewulfs Wortschatz. Bonner Beiträge zur Anglistik III. Bonn 1899.

J. M. Garnett, The Latin and the Anglo-Saxon Juliana. Publications of the Modern Language Assoc. of America XIV 279—298.

Robert Kilburn Root, Andreas: The Legend of St. Andrew. Yale Studies in English. VII. New York 1899.

E. C. Buttenwieser, Studien über die Verfasserschaft des Andreas. Diss. Heidelberg 1899.

M. Trautmann, Anzeige der Cook'schen Crist-Ausgabe. Anglia Beibl. XI 321 ff. 1900.

Alois Pogatscher, Unausgedrücktes Subjekt im Altenglischen. Anglia XXIII 261—301. 1901.

A. J. Barnouw, Textkritische Untersuchungen nach dem Gebrauch des bestimmten Artikels und des schwachen Adjektivs in der altenglischen Poesie. Leiden 1902.

Franz Schwarz, Cynewulfs Anteil am Christ. Eine metrische Untersuchung. Diss. Königsberg 1905.

M. Trautmann, Berichtigungen, Erklärungen und Vermutungen zu Cynewulfs Werken. Bonner Beitr. XXIII. 1907.

A. Metrisch-sprachliches.

Auftakt vor der hauptstabsilbe.

Für den vorschlag gilt die besondere regel, dass er nicht unmittelbar vor der hauptstabsilbe stehen darf. Vgl. Trautmann, Kynewulf s. 25. Folgende verstöße gegen obige regel sind mir bei Cynewulf aufgefallen:

Juliana (731 verse):

330 nē durran wē siþþan

Andreas (1722 verse):

239 sē beorn wæs on hyhte
620 on wera gesiehðe
705 on wera gesyhðe
794 tō godes geþinge
922 ongitan nē meahte
986 ongitan nē mihte
1471 nē wlōh of hrægle
1721 tō wīdan ealdre
333 swā wæter bebūgeð
650 on wera gemōte
730 on wera gemange
901 ongitan nē cūðe
938 tō wīdan aldre
1234 swā wegas tō lāgon
1472 nē loc of hēafde

Himmelfahrt (427 verse):

591 swā helle hīenþu swā heofones mærþu
595 swā wīte mid wrāþum swā wuldor mid ārum
637 ongietan nē mealtan

Elene (1321 verse):

495 tō wræce nē sette
581 tō woruldgedāle

Schwarz zieht in seiner untersuchung s. 56 ff. fälschlicherweise noch folgende drei verse heran:

Elene 804 swylce rēc under radorum

wo er zwar *swylce* tilgt und so den vers nicht mitzählt. Der vers gehört überhaupt nicht hierhin, da es ein anvers ist.

Andreas 1037 generede fram nīðe

Es ist ebenfalls ein anvers. Ein besseres zusehn hätte Schwarz zeigen können, dass dieser vers samt den drei folgenden bei Baskervill ohne alliteration ist, die stelle also bei Baskervill noch schlimmer verderbt ist als in wirklichkeit.

Andreas 1619 gefered wurdan

wo gefēred nicht gefēred zu lesen ist.

Wenn wir nun die einzelen verse durchgehen, so zeigt es sich, dass wir in vielen fällen textverderbnis annehmen dürfen. Andr. 239 ist *sē* zweifellos zu tilgen (Trautmann, Schwarz); Andr. 620, 650, 705, 730 ist *on wera* umzustellen (Tr. Schw.) vgl. Jul. 528a *māgum in gemonge*; Andr. 938, 1721 ist *feore* statt *ealdre* zu lesen (Tr. Schw.); Andr. 794 ist *þinge* zu setzen (Tr.) vgl. Andr. 157b. Zu El. 581 vgl. Trautmann Bonner Beitr. XXIII 101 f.

Schwarz' treffigung *siþþán* in Jul. 330: *nē durran wē siþþan* schafft den fehler nicht aus der welt und ist darum zu verwerfen.

Wenn man die fälle mit offenbarer textverderbnis abrechnet, stellt sich die anzahl der verstöße im Andreas auf sieben. Vergleicht man damit, dass in der Himmelfahrt auf 427 verse drei verstöße gegen die regel kommen, so ersieht man, dass der Andreas bezüglich des auftaktes vor der hauptstabsilbe die in Cynewulfs sicheren werken geübte technik aufweist und nicht eine andere, wie Schwarz s. 59 oben glauben machen will.

Sechstakter im Andreas.

Schwarz s. 63 zählt zwei verse mit der im Andreas vorkommenden reimstellung *a* | *ay*, wovon der eine lautet: *on þām on* | *fenge forhte*, || *āfērde* | *ond on flēam numen.* In wirklichkeit ist es der abvers 1339 und v. 1340 in Wülkers ausgabe. Ist es überhaupt ein schwellvers, wie er bei Schwarz steht? Wo sind die beiden stäbe im anvers? *On-* müsste doch in *onfenge* den stab tragen. Der andere ist v. 801: *wuldorcyninges word; gewēotan ðā ðā wītigan þrȳ.* Es ist fraglich, ob dieser vers richtig überliefert ist. Ist *ðā ðā* nicht ursprünglich und zu tilgen? Auch die folgenden verse sind

verdächtig. V. 802—3 schließt Schwarz selbst von der untersuchung aus. Jedenfalls möchte ich nicht wie Schwarz auf grund der verse 801 und 1339—40 schließen, dass der Andreas hinsichtlich des baues der sechstakter von der bei Cynewulf geübten praxis abweicht.

Aufzulösende formen.

Cynewulf s. 29 schreibt Trautmann: Aufzulösende formen begegnen bei Cynewulf gar nicht oder doch nur ganz vereinzelt. Die einzigen abweichenden beispiele sind nach ihm folgende: El. 675b: *hwǣr sēo stōw sīe*, Andr. 417a: *gif þū þegn sīe*, Jul. 280b: *hwæt þēs þegn sȳ*, vgl. s. 36 (Holthausen Anglia Beibl. 9, 356: *sīe*, die hs. der Juliana hat nur *sy, syn, sin*), Andr. 775a: *ond forð gān*, Andr. 782: *gāste onfōn ond geogoðhāde*, Hi. 535b: *þonan hī god nȳhst*. Schwarz s. 97 glaubt zwei weitere beispiele entdeckt zu haben: El. 243a: *þǣr meahte gesīon*, Jul. 138a: *nē þū nǣfre gedēst*. Man kann annehmen, dass Andr. 775 das von Cynewulf sonst gebrauchte *gangan* einzusetzen ist (Trautmann, Schwarz). Ebenso ist es wahrscheinlich, dass Andr. 782 vom dichter gesetztes *ond* vor *gāste* verloren gegangen ist (Tr.). Hi. 535 ist mit Frucht s. 86 und Holthausen (Anglia Beibl. 9, 355) *nȳh[e]st* zu lesen. Bei El. 243 und Jul. 138 fällt auf, dass sie den stab auf der letzten hebung haben. Sonst sind die verse tadellos. Verse von dieser art haben wir nur noch El. 320: *ēodan þā on gerūm* (wohl mit Holthausen Anglia Beibl. 17, 177 zu *þā on gerūm ēodan* umzustellen), El. 532 und 1165: *hwæt ēow (him) þæs on sefan* (sicher falsch überliefert), Fata 1: *hwæt ic þisne sang*, Andr. 347: *þonne ic ēow mid gefēan*. Nicht gern wird man die beiden obigen verse dieser kleinen klasse einverleiben. El. 243 könnte man, indem man auflöste (Frucht s. 75, Schwarz, Holthausen?), richtigen vers herstellen. Für Juliana 138 kann ich dreisilbigkeit von *gedēst* (Frucht ss. 75 und 95) nicht gelten lassen, da wir dann zweisilbigen auftakt erhielten. Am einwandfreisten ist Holthausens (Eleneausgabe s. 87) vorschlag, El. 243 umzustellen und *þǣr gesīon meahte* zu lesen. Ebenso können wir Jul. 138 in *nē þū gedēst nǣfre* umwandeln. Ganz sicher wird man auflösen müssen in den versen, welche *sīe* enthalten. Im lichte dieser fälle fragt

man sich, ob man die möglichkeit gänzlich ausschließen darf, dass der dichter bei den anderen vorher erwähnten versen aufzulösende formen gebrauchte. Ich glaube die frage für alle verse mit ausnahme von El. 243 und Jul. 138 verneinen zu müssen. Bei ihnen ist mir die wahrscheinlichkeit zu gering. Auf grund der übrigen fälle wird man mit Trautmann sagen können, dass der dichter aufzulösende formen im allgemeinen meidet und nur ganz vereinzelt verwendet.

In seiner rezension von Cooks Crīst-ausgabe in Anglia Beibl. XI 323 setzt Trautmann in folgenden versen des Crīst III aufzulösende formen an: 920a *tō gesēonne*, 1024a *þurh þrym þrēað*, 1032a *leoðum onfōn*, 1065b *ond sēo hēa rōd*, 1071b *ondweard gǣð*, 1083a *synfā men*, 1171a *monge nales fēa*, 1245a *ond on sēoð*, 1271a *ondweard sēoð*, 1289a *tō dōnne*, 1301b *on þæt þā folc sēoð*, 1404a *ðā þū of þām gefēan*, 1417b *mancwealm sēon*, 1553b *hwæþer his gǣst sīe*, 1564a *egsan geþrēad*, 1568b *ac hȳ tō sīð dōð*, 1581a *somodfæst sēon*, 1612b *morþorlēan sēon*. Übersehen hat Trautmann folgende verse (vgl. Schwarz s. 97 f.): 1063b *ond sēo hēa duguð*, 1092a *þēodum tō þrēa*, 1169a *his frēan fēt*, 1321a *synrust þwēan*, 1681b *þǣr sē hȳhsta*. Übersehen sage ich. Man sehe sich die verse nur an. Jedem wird sofort einleuchten, dass, wenn Trautmann auf grund seiner metrik erkennen konnte, dass v. 1065b eine aufzulösende form enthält, er auch im gleichen verse 1063b *hēa* auflösen wird. Der rhythmus allein schon, der in den versen 1062—65 in beiden vershälften derselbe ist, würde einen darauf führen. Ebenso ersieht man, dass auch in den übrigen fällen eine aufgelöste form von Trautmann verlangt wird. Aber da Schwarz bis jetzt nichts, was hand und fuß hatte, gegen Trautmann ins feld führen konnte, nimmt er eben diese gelegenheit, um zu bemerken: „dass Trautmann diese ausnahmen nicht erkennen konnte, ist gewiss ein weiterer beweis für die unzulänglichkeit seiner verslehre". Über eine solche schlussfolgerung kann man sich zwar wenig wundern, wenn man auf s. 97 bei Schwarz liest, dass die tonlosen mittelvokale bereits einmal bei Cynewulf eine hebung verlangen: El. 377: *mōdcwānige*.

Die flektierten formen von *feorh* und *mearh*.

Vgl. Trautmann, Cynewulf s. 27; Schwarz, s. 96.

Die flektierten formen von *feorh* haben kurze stammsilbe durch das versmaß gesichert in El. 134b *ond feore burgon*, El. 680b *feores ingeþanc*, El. 1288b *on wīdan feore*, El. 1321b *tō wīdan feore*; Jul. 508b *wīdan feore* ist keine belegte wendung, es ist daher mit Trautmann *tō* vor *wīdan* zu ergänzen; Andr. 284b *þīne feore spilde*, Andr. 1107b *feores orwēna*, Andr. 1130b *þe him feores wolde*, Andr. 1538b *woldon feore beorgan*, Andr. 810a *ond þǣr tō wīdan feore*; in der Himmelfahrt ist keine *h*-lose form von *feorh* belegt. Gleiche betonung wird man für die stehende redensart *tō wīdan feore* und damit *ĕo* annehmen dürfen in El. 211a, Andr. 106a, Andr. 1452a.

Länge und kürze genügen dem metrum in El. 498a *feore berǣddon*, Jul. 679b *feores onsōhte*, Andr. 133b *feores berēdan*, Andr. 179b *feores geunnan*, Andr. 1101b *feores ongyldan*.

Länge wäre gesichert durch Juliana 191b *gēn ic feores þē*.

Da aber 13 fälle sicher für *ĕo* sprechen, 5 weitere fälle nichts entscheiden, wird man gut tun, mit Trautmann die richtigkeit der überlieferung für Jul. 191b anzuzweifeln und *nū* nach *þē* zu ergänzen, überhaupt in allen versen kurze stammsilbe anzunehmen.

Ebenso wie *feorh* muss sich *mearh* verhalten, also kurzes *ea* haben. Die wenigen fälle sind El. 228a *sǣlde sǣmearas*, El. 1176a *meare tō mīdlum*, Hi. 864a *ealde ȳðmearas*, Andr. 1096a *on mearum mōdige*. Das letzte beispiel zeugt unbedingt für kürze; und auch El. 228 und Hi. 864 sprechen mehr für kürze als für länge des *ea*.

Þara.

Vgl. Trautmann, Kynewulf s. 83f.

Þāra fügt sich in vielen fällen nicht in das metrische schema. Z. b. El. 740b *þāra on hāde sint* (Andr. 890a *þe þāra [gefēana] sceal*). Jul. 510b *nē wæs ēnig þāra*, Jul. 518b *næs ǣnig þāra*, Andr. 1495b *hē wið ānne þēra* wäre es möglich, dass Cynewulf die lange hauptstabsilbe gegen seine gewohnheit nicht zweiweilig gebraucht hätte. Aber wir

müssen von dieser annahme absehen, wenn wir die relativsätze vergleichen, wo ebenfalls *pāra* schwierigkeiten bietet. Vgl. El. 508a *pāra þe wīf oððe wer*, El. 818a *pāra þe ic gefremede*, El. 971a *pāra þe dryhtnes æ*, El. 975b *pāra þe sīð oððe ær*, Jul. 354a *pāra þe ic gefremede*, Andr. 974a *pāra þe ðū gehweorfest*, Andr. 1152b *pāra þe gēoce tō him.*

In den sieben übrig bleibenden fällen geht *pāra þe* mehr oder weniger gut in den vers: El. 1014a, 1226a, 1288a, Hi. 526a, Andr. 28a, Andr. 379a *pāra þe mid Andreas*, Jul. 207b *pāra þe men witen.*

Trautmanns annahme, dass schon kürzung zu *þăra* neben *pāra* eingetreten ist, nimmt alle schwierigkeiten hinweg. Andr. 379a wäre *þara* zu streichen, wenn Andreas nicht zweisilbig gebraucht wäre. Auch mag manches *þara* dem relativum *þe* von den schreibern vorgesetzt worden sein. In wie weit das der fall ist, entzieht sich natürlich unserer beurteilung.

Þonne.

Vgl. Trautmann, Cynewulf s. 86 f.

Wie sonst in den manuskripten finden wir auch bei Cynewulf meistens die schreibung þon̄. Von 70 versen, in denen *þonne* vorkommt, haben 48 þon̄. Juliana schreibt nur þon̄, Himmelfahrt mit einer ausnahme stets þon̄. In manchen fällen stört *þonne* den rhythmus. Besonders häufig müsste elision angenommen werden, um richtigen vers zu bekommen: El. 74b *þonne hē ær oððe sīð*, El. 618b *þonne hē bēga benēah*, El. 1178a *þonne æt sæcce mid þȳ*, El. 1286b *þonne on þrēo dæleð*, Jul. 36b *þonne eall þæt māþþumgestealdˌ*, Jul. 203a *þonne ic nȳde sceal*, Jul. 324b *geornfulra þonne ic*, Jul. 325a *þonne hē ūsic sendeð*, Jul. 403b *þonne ic ærest him*, Jul. 438a *þonne ic bēom onsended*, Jul. 528b *þonne ic mīne sceal*, Jul. 657b *þonne ēow miltse giefeð*; Andr. 142a *þonne hīe unlædra*, Andr. 252a *þonne hīe on flōdes fæðm*, Andr. 924b *mā þonne ic sceolde*, Andr. 1089a *þonne hīe þā belidenan*, Andr. 1309a *sceal þonne in nēadcofan*, Andr. 1500b *þonne hīe fæder gesēoð*, Andr. 1519b *þonne eall gimma cynn*; Fata 92b *þonne ic langne hām*, Hi. 843b *þonne eall þēos lǣne gesceaft.*

Elision könnte man vielleicht auch annehmen wollen in Jul. 110 b *þonne hē gēn dyde*, Jul. 332 a *þonne hē onsendeð*; Andr. 347 a *þonne ic ēow mid gefēan*, Andr. 1484 b *þonne ic mē tælige*.

Zweisilbiger vorschlag (nicht verschleifung, wie Schwarz s. 33 annimmt), den die verslehre bekanntlich verbietet, stünde El. 647 b *þonne þēos æðele gewyrd*, Andr. 1178 b *þonne gemet wǣre*, Fata 49 b *þonne þæs lēasan godu*, Hi. 840 a *þonne from frumgesceape*, El. 446 b *þonne þū snūde gecȳð*. Mit ausnahme des verses El. 446 b hat hier *þonne* die bedeutung *quam*.

Weder elision noch vorschlag könnte man annehmen in El. 388 b *nǣfre furður þonne nū*, Jul. 100 b *sē is betra þonne þū*. Sie beweisen entschieden, dass *þon* neben *þonne* bestand. Unter diesen umständen stehe ich nicht an, auch in sämtlichen vorher erwähnten versen *þon* statt *þonne* zu lesen; dies um so mehr als die altenglische verskunst tilgung schwacher *-e* in neuhochdeutschem sinne (lieb' und treue, freud' und leid) gar nicht kennt.

Zum accusativus singularis der langsilbigen feminina der *i*-deklination.

Vgl. Frucht, Metrisches und sprachliches zu Cynewulfs Elene, Juliana und Crist s. 83 f.; Trautmann, Cynewulf s. 80 f.; G. Sarrazin, Zur chronologie und verfasserfrage angelsächsischer dichtungen, Engl. Stud. 38. bd., ss. 150 f., 158 f., 190.

Um Cynewulfs sprachgebrauch bezüglich des acc. sg. der langsilbigen feminina festzustellen, gebe ich im folgenden sämtliche beispiele aus Juliana, Andreas, Fata Apostolorum, der dazugehörigen runenstelle, Himmelfahrt und Elene.

I. Nur endungloser accusativ ist belegt und durch das versmaß in allen fällen gesichert für:

a) *cwēn* in El. 275 b *mid þā æðelan cwēn*, El. 260 a *secggas ymb sigecwēn*, El. 998 a *secgas mid sigecwēn*.

b) *ēst* in Andr. 517 b *ofer meotudes ēst*, Andr. 1215 b *ofer mīne ēst*, Andr. 1374 b *ofer mīne ēst*. In dem gleichgebildeten verse El. 986 a *þurh meotudes ēst* müssen wir gleichfalls die überlieferung als richtig ansehen.

c) *gecynd* in Andr. 588 b *on þā beteran gecynd*.

d) *gedryht* in El. 737 b *mid þā lēohtan gedryht,* Andr. 914 b *mid þās willgedryht,* Hi. 457 b *his þegna gedryht,* Hi. 515 b *mid þās engla gedryht,* Hi. 519 b *mid þās blīðan gedryht.*

e) *nēd* in El. 770 a *þēownēd þolian,* Jul. 464 a *þrēanēd þolian.*

f) *ārest* in Andr. 780 b *ārest fremman.*

g) *tīd* in El. 787 b *on þā æðelan tīd,* El. 1209 b *in hira līfes tīd,* Jul. 724 b *in þā frēcnan tīd,* Jul. 731 b *on þā mǣran tīd,* Hi. 632 b *on þā hālgan tīd,* Hi. 842 b *on þā snūdan tīd,* Andr. 911 b *in þā ilcan tīd,* Andr. 1160 b *on þā bitran tīd.* In folgenden anversen: El. 193 a *on his dagana tīd,* El. 857 a *on þā slīðan tīd,* El. 870 a *oð þā nigoðan tīd,* Hi. 455 a *in þā æþelan tīd,* Hi. 549 a *in þā hālgan tīd,* Hi. 739 a *on þā hālgan tīd,* Hi. 850 a *on þās gǣsnan tīd,* Andr. 1091 a *in āne tīd.* Gegenüber dieser großen anzahl der sicheren fälle werden wir auch für Jul. 712 b *wæs ān tīd tō læt,* Andr. 214 b *bēo ðū on tīd gearu,* wo *tīd* und *tīde* richtigen vers geben, *tīd* als gesichert annehmen dürfen.

h) *gesceaft* in El. 729 b *samod ealle gesceaft,* El. 1089 b *in ðā beorhtan gesceaft,* Runenstelle der Fata 21 b *on þā beorhtan gesceaft,* Runenstelle der Fata 27 b *ofer ealle gesceaft*; in folgenden anversen: El. 183 a *þurh þā ilcan gesceaft,* El. 1032 a *þurh þā hālgan gesceaft,* Jul. 562 a *ofer ealle gesceaft,* Jul. 728 a *þurh þā scīran gesceaft,* Hi. 672 a *secgan sīde gesceaft.*

i) *geþeaht* in El. 1052 a *on rādgeþeaht,* El. 1060 a *þurh snyttro geþeaht,* El. 1162 b *þone þe rādgeþeaht,* El. 1241 b *ǣr mē rūmran geþeaht*; El. 468 a *nāfre ic þā geþeahte* haben wir einen acc. pl.

k) *wiht* in El. 684 a *nē þæs wanges wiht.*

l) *gehygd* in Andr. 1460 b *woldon cræfta gehygd,* Jul. 148 a *þurh gæstgehygd,* Jul. 399 a *þæt ic ingehygd.*

m) *gewyrht* in El. 1301 a *þurh ǣrgewyrht.*

n) *gesihð* in Andr. 30 b *þæt hīe ēagena gesihð,* El. 98 b *þurh þā fǣgeran gesyhð.*

o) *hǣs* in El. 86 a *þurh þæs hālgan hǣs,* Andr. 1520 a *þurh his hālige hǣs,* Andr. 1586 a *þurh hāliges hǣs.*

p) *hlyst* in Andr. 1586 b *hlyst ȳst forgeaf.*

II. Nur endungloser accusativ ist belegt aber nicht stets durch das versmaß gesichert:

a) *wyrd* (*forwyrd*) und *gemynd* (fl. na.).

Die alte form ist durch das versmaß gesichert in El. 541 a *ymb swā dȳgle wyrd*, El. 765 a *in wīta forwyrd*, El. 1064 b *ymb þā mǣran wyrd*, El. 1071 a *ymb wundorwyrd*, El. 1102 b *uncūðe wyrd*, Jul. 33 b *wyrd nē ful cūþe*, Jul. 414 b *ymb þæs gāstes forwyrd*, Jul. 556 a *on wīta forwyrd*, Hi. 665 a *on his mōdes gemynd*, Andr. 1618 a *in wīta forwyrd*; El. 327 b *þā þe fyrngemynd*, El. 381 a *þurh mōdgemynd*, El. 1253 b *hæfde ingemynd*, Andr. 688 a *þurh mōdgemynd*, Andr. 1064 a *ēce ūpgemynd*.

Beide formen genügen dem versmaße in El. 583 b *nē magon gē þā | wyrd bemīðan*, Jul. 538 a *wyrd wānian*, Andr. 1594 b *in forwyrd sceacen*, El. 644 b *on gemynd witon*, El. 1233 b *þē on gemynd nime*, El. 1303 b *in gemynd cumað*, El. 1248 b *ond on gemynd begæt*.

b) *-byrd* ist gesichert durch Jul. 170 b *mundbyrd sēcest*, Andr. 1632 a *mundbyrd meotudes*.

Beide formen genügen dem versmaße in Andr. 724 a *meotudes mundbyrd*.

c) *miht*; durch das versmaß ist endungloser accusativ gesichert in: El. 295 b *þurh his wuldre[s] miht*, El. 310 b *gē þā scīran miht*, El. 727 b *þurh þīnes wuldres miht*, Jul. 446 b *þurh þæs hȳhstan meaht*, Andr. 525 b *þurh his ānes miht*, Andr. 574 b *hælendes miht*, Andr. 585 b *þurh his cræftes miht*, Andr. 642 b *þurh þā æðelan miht*, Andr. 1336 b *þurh his strangan miht*, Andr. 1476 b *þurh þā æðelan miht*; in folgenden anversen: El. 558 a *cȳðan cræftes miht*, El. 597 a *þurh þā myclan miht*, El. 1163 a *þurh glēawe miht*, El. 1242 a *þurh ðā mǣran miht*, Jul. 514 a *þurh hālge meaht*, Fata 56 a *þurh dryhtnes miht*.

Das versmaß entscheidet nichts für Jul. 521 a *þā miclan meaht*, Jul. 620 a *meaht forhogd[e]*, Hi. 478 a *ond ēow meaht giefe*, Andr. 486 a *ond miht forgef*.

Mihte in Andr. 694 a *meotudes mihte* und El. 584 a *bedyrnan þā | dēopan mihte* wird plural sein.

d) *wynn*; endungloser accusativ ist gesichert in Jul. 641 a *gemunað wigena wynn* (im reim), Andr. 1713 b *æðelinga wunn*.

Nicht entscheiden lässt sich über El. 1090 a *on wuldres þ[ynn?]*.

Wynne in El. 1040 a *wuldres wynne* kann plural sein.

e) *spēd* als accusativ ist gesichert in El. 366 a *meotod mihta spēd,* El. 1182 b *hē āh æt wīgge spēd,* Hi. 488 a *þurh meahta spēd,* Hi. 604 b *ond æhta spēd,* Hi. 673 b *sumum wīges spēd.*

Das versmaß entscheidet nichts für Andr. 646 a *sigespēd geseald.* (*Sigorspēd geseald* Andr. 1435 a ist *spēd* nom., nicht accusativ wie Krapp angibt).

Spēde in Hi. 652 b *meahta spēde* und Andr. 318 b *ond woruldspēde* kann plural sein.

III. Nur endungloser accusativ ist belegt aber durch das versmaß nicht gesichert für:

a) *scyld* in Jul. 204 b *godscyld wrecan.*

b) *ondwist*: Andr. 1540 a *eorðan andwist.*

c) *æht*: Andr. 410 b *æht besittaþ,* Andr. 608 b *æht besæton,* El. 473 b *æht bisæton* (El. 1242 b *on mōdes æht,* hs. *þeaht*).

d) *lyft* (m. fi. n.): El. 734 a *þē geond lyft farað,* El. 900 a *on lyft āstāh.*

e) *brȳd*: Jul. 41 a *brȳd tō bolde.*

IV. Accusativ auf *e* ist belegt für:

a) *sȳn*: Jul. 468 b *of[t] ic sȳne oftēah.*

b) *onsȳn*: Hi. 796 a *fore onsȳne,* Jul. 331 a *for his onsȳne.* Es ist nicht ausgeschlossen, dass wir hier mit dativen zu tun haben. Jul. 730 a *þæt wē þīne onsȳne* fordert das metrum die endunglose form; cf. Trautmann, Kynewulf s. 80.

Die alte form ist belegt und gesichert in El. 349 b *onsīon mīne.*

c) *fulwiht* (fi. na.): El. 172 b *þā þurh fulwihte.*

Andr. 1635 a *þurh fæder fulwiht* ist die alte form belegt.

d) *dæd*: Andr. 67 a *dæde fremman.* Jul. 52 b *dæde bipencest* wird plural sein.

Beide formen genügen dem metrum in El. 386 b *dæd gefremedon.*

Durch El. 495 a *þæt hē him þā wēadæd* ist die alte form gesichert.

e) *wist*: El. 616 b *hlāfes nē gīme* ... 617 b *ond þā wiste wiðsæce,* Andr. 312 *hlāfes wiste | nē hlūtterne || drync tō dugoðe.*

Andr. 302 a *welan nē wiste*, Andr. 318 a *welan ond wiste*, Andr. 593 b *wiste þēgon*, Andr. 1074 a *weotude wiste* kann man nicht entscheiden, ob *wiste* im singular oder plural steht.

Die alte form finden wir belegt: Andr. 388 b *ond þē wist gife.*

V. Ob wir plural- oder singularformen vor uns haben, lässt sich nicht feststellen für:

bēn: El. 1089 a *þīne bēne onsend*, Andr. 1028 a *sendon hira bēne*, Andr. 1613 a *sende þā his bēne*, Runenstelle 21 a *sendan ūsse bēne.* Es ist gänzlich unrichtig, wenn Sarrazin a. a. o. s. 158 angibt, dass die verse Andr. 1028 und 1613 „sich mindestens ebenso gut lesen, wenn die endunglose form eingesetzt wird".

El. 915 b *symle cirde tō him* || *æhte mīne* wird *æhte* acc. pl. sein. Vgl. El. 905, 908, Jul. 37, Hi. 604, wo das wort stets im plural gebraucht wird.

Die zusammenstellung ergibt, dass Cynewulf bei den meisten der angeführten substantive die alte endunglose form des accusativs gebraucht und nur in einigen wenigen fällen daneben den accusativ nach der *ō*-deklination bildet. Für ganz sichere belege, die auch durch das versmaß gesichert sind, halte ich zwar nur El. 172 b *þā þurh fulwihte* und Andr. 312 a *hlāfes wiste* (vgl. El. 617 b). Keinesfalls aber, glaube ich, kann man sagen, dass bei Cynewulf endunglose formen noch ausschließlich gelten.

B. Textkritisches.

Andreas.

11 b wæs hira Matheus sum

Matheus wird, wie die übrigen belegstellen vv. 40 a, 97 a, 122 a, 941 a, 1004 a, 1044 a, Fata 67 a beweisen, dreihebig (*Mathēus*) gebraucht. Der vorliegende vers wäre demnach als sechstakter anzusehen, wenn man mit Krapp auch hier *Māthēus* läse. Krapp gibt unnötigerweise der ersten silbe ein längezeichen, vgl. *Ματθείας*. Ich bin der ansicht, dass man in anbetracht der tatsache, dass eigennamen selbst in ein und demselben gedichte sehr oft keine gleichmäßige betonung

haben (vgl. meine bemerkung zu v. 1058a über den namen *Andreas* und Andr. 719b *Cheruphim et Seraphim*, während El. 755b *þe man Seraphin* nur *Sēraphin* dem verse genügt), hier *Matheus* (zweihebig) setzen muss. Ebenso ist Fata 77b *Simon ond Thaddeus Th.* zweihebig und nicht mit Krapp *Thaddēus* zu lesen.

17b oft him bonena hand
on herefelda hearde gesceode

Wülker fasst *gesceode* als optativ (offenbar zu *sceððan*) auf, „da ein futuraler begriff in beziehung auf den vorhergehenden satz darin liegt". Nach meiner ansicht ist nur der ind. praet. hier am platze. In *gescēod* können wir aus metrischen gründen nicht ändern. Wie Bright (M. L. N. 17,426) und Trautmann, Bonner Beitr. XXIII 108, halte ich *gescēode* bei und erkläre die form als ein schwaches praet., das vom starken praet. neu gebildet wurde. Die einzige andere mir bekannte belegstelle für diese form ist Dan. 619b f. *siððan him nið godes || hreð(e) of heofonum hete gesceode* (Bright leitet die form an dieser stelle fälschlich von *gescēadan* ab). Bezüglich der übrigen ausführungen Brights und Krapps, Notes s. 79, über *gescēadan* kann ich mich Trautmann a. a. o. s. 108 nur anschließen. *Hand gescēodun* schreibt Simons s. 60 irrtümlich Trautmann zu.

43b syððan dēofles þegn
geāscodon æðelinges sīð.

Þegnas, wie Wülker und Krapp lesen, macht falschen vers. Ich lese *þeowan* und verweise auf Trautmann, der Cynewulf s. 81 schreibt: „Es scheint mir sicher, dass die nordhumbrische vorlage *þeow* = wests. *þeowan* bot, und dass der schreiber þepu in þegn verlas.

115b þæt ðū of nēde mōst
sorgum geswenced, sigore gewyrðod,
hweorfest of hēnðum in gehyld godes.

Ich lese *of nēdum eft, hweorfest* in v. 117a lässt sich dann beibehalten. Graphisch bietet diese änderung weniger schwierigkeit als die erklärung, weshalb der dichter oder schreiber *hweorfest* statt des von Cosijn und Krapp eingesetzten *hweorfan* schrieb. Der zwischensatz ist nicht so lang, dass man aus der konstruktion fallen kann.

157 b Swā hīe symble ymb þrītig

Krapp nimmt keinen anstoß an dieser unmöglichen lesart. Vgl. Trautmann, Bonner Beitr. zur Anglistik XXIII 109.

174 ðū scealt fēran ond frið lædan

Cosijn liest *ferð lædan* unter hinweis auf v. 282 b *feorh gelǣdaþ* und v. 430 b *feorh gelǣddon*. Es ließe sich hier noch Andr. 216 f. anführen:

Ðū scealt þā fōre gefēran ond þīn feorh beran
in gra*m*ra gripe.

Dass sich aber die handschriftliche lesart beibehalten lässt, zeigen folgende stellen des Andreas:

621 swylce dēogollīce dryhten gumena
folcræd fremede, swā hē tō friðe hogode

1033 ond þā gelædde of leoðobendum
fram þām fæstenne on frið dryhtnes
tū ond hundtēontig geteled rīme
swylce fēowertig

1040 ānes wana þe fīftig
forhte gefreoðode.

1044 Gewāt þā Mathēus menigo lædan
on gehyld godes

Frieden soll Andreas in das land der menschenfresser bringen, vgl. Andr. 1034.

Mit Trautmann, Bonner Beitr. XXIII 109, lese ich *gefēran*; vgl. v. 216 a.

185 b þæt hē on þǣre þēode sceal

Aus metrischen gründen streiche ich *þǣre* wie Trautmann, Kynewulf s. 117.

194 Ðæt mæg engel þīn ēað gefēran
of heofenum con him holma begang

Die herausgeber setzen kein zeichen nach *gefēran*, aber ein komma (Grimm, Müller, Baskervill) oder ein ausrufungzeichen (Grein-Wülker) nach *heofenum*; nur Kemble hat nach *gefēran* ein komma. Krapp folgt in seiner ausgabe Kemble, setzt einen punkt nach *gefēran* und sagt „since *con* must go metrically in the first half-line, no punctuation after *heofenum* is permissible“. Eine verstümmelung des sinnes ist die folge

dieser auch metrisch gänzlich verfehlten abteilung. Man muss wie die mehrzahl der gelehrten interpungieren und *con* zu dem abverse ziehen. Nur so erhält man einen vernünftigen sinn. V. 195 a halte ich für verderbt. Schon Rieger, Z. f. d. Phil. VII 53, beanstandet den vers. Trautmann, Cynewulf s. 117, ergänzt *hēah* vor *of*. Ich füge *hālig* an derselben stelle ein. Diese wendung findet sich Andr. 88 ff.:

Æfter þyssum wordum cōm wuldres tācen
hālig of heofenum, swylce hādre segl,
tō þām carcerne;

tācen v. 88 b ist ausnahmeweise einsilbig gebraucht.

198 b nē synt mē winas cūðe
eorlas elþēodige

Cosijn setzt *weras* statt *winas* und bemerkt: „Hätte Andreas sagen wollen, dass er dort keine 'freunde' hatte, so wäre *þǣr* vor *winas* unerlässlich". Ich sehe keinen grund, der die änderung rechtfertigt. „Die männer in der fremde sind nicht meine trauten (Grein: wohlbekannten) freunde" gibt doch guten sinn.

216 Đū scealt þā fōre gefēran ond þīn feorh beran

Ich fasse den anvers als sechstakter.

235 Gewāt him þā on ūhtan mid ærdæge
ofer sandhleoðu tō sæs faruðe,
þrīste on geþance, ond his þegnas mid,
gangan on grēote;

Krapp ändert in *waruðe* „küste" unter hinweis auf v. 238 a. M. e. beweist der vers gar nichts und ist nur eine variation von 236 b. Ob man an der „strömung", brandung des meeres oder an der küste steht, wird wohl gleichgültig sein. Auch sprechen v. 254 f.:

Hīe ðā gegrētte sē ðe on grēote stōd,
fūs on faroðe

und v. 1657 b f.:

ond him brimþisan
æt sæs faroðe sēcan wolde.

für die handschriftliche lesart. Krapps bemerkung zu *faroð* und *waroð* in Mod. Phil. II 405—6 ist nicht überzeugend. Ich kann keine seiner änderungen billigen. Er scheint auch

selbst schon anderer ansicht geworden zu sein, denn in seiner Andreasausgabe ändert er nur v. 236 in *warude*, v. 255 und v. 1658 lässt er *farode* stehen.

239 b sē beorn wæs on hyhte

Sē ist mit Trautmann, Kynewulf s. 25, zu streichen, da *beorn* den hauptstab trägt. Schwarz s. 56 ist derselben ansicht.

346 ond gē gehēoldon þæt ēow sē hālga bēad

Krapp setzt fälschlich die cäsur nach *ēow*. Kemble teilt richtig nach *gehēoldon* ab. Auch v. 1234 *efne swā wīde | swā wegas tō lāgon* findet sich in Krapps ausgabe die cäsur an falscher stelle, nämlich nach *swā*. Aber *swā* gehört doch als vorschlag zum abverse (vgl. mein kapitel: Auftakt vor der hauptstabsilbe). In den beiden versen Andr. 1327, Fata 106 macht Krapp grade den entgegengesetzten fehler. Er gibt hier den *b*-halbversen einen vorschlag, den sie der regel nach — die erste silbe trägt den hauptstab — nicht haben dürfen. V. 1327 druckt er: *þæt hē on gealgan | his gāst onsende.* Kemble setzt die cäsur richtig nach *his*; vgl. Jul. 310 *þæt hē of galgan his | gæst onsende* (Strunk begeht in seiner ausgabe der Juliana denselben fehler wie Krapp) und El. 480 *on galgan his | gāst onsende.* Fata 106 liest Krapp: *hwā on þām wordum | wæs werum oncȳðig.* Holthausen in seiner ausgabe der Elene s. 54 teilt richtig nach *wæs* ab. Vgl. meine bemerkung zu Andreas 1503 und Fata 18 (Andr. 1108a). Was für grundsätze Krapp bei der setzung der cäsur leiten, bleibt demnach unklar.

359 Gesæt him þā sē hālga holmwearde nēah

Cosijn will *helmwearde* lesen. Krapp hält es ebenfalls für „extremely probable". Dagegen sprechen die verse 601 und 632, wo der Heiland *wēges weard* genannt wird. Alle übersetzungen folgen denn auch der handschrift.

367 frēfran fēasceaftne ofer flōdes wylm
þæt hīe þē ēað mihton.

Es ist ohne zweifel mit Grein wegen *hīe ... mihton fēasceafte* zu lesen. Auch sprechen die vorhergehenden stellen v. 344 ff., v. 362b f. und das Griechische, kap. VII Bonnet s. 72 f., für den plural. V. 385b *þā hē gereordod wæs* kann nicht zur stützung der handschriftlichen lesart herangezogen

werden (vgl. Cosijn). Vielleicht deutet dieser vers und die nächstfolgenden darauf hin, dass die jünger, wie im Griechischen, nicht von den broten essen. Jedenfalls tritt die in den *Πράξεις* sehr ausführlich gegebene scene, wie Jesus Andreas und den jüngern speise anbietet, hier ganz zurück vor der breiten darstellung des sturmes in v. 369b ff. (im Griechischen gar nicht erwähnt) und des entsetzens, das die jünger darob erfasst.

396 Him of holme oncwæð hæleða scyppend ·

Hier ist sicher mit Cook (A First Book in Old English, Boston 1894) *helman* (Grein *of helme*?) zu lesen. Andreas ist ja mit seinen jüngern schon eingestiegen. Vgl. v. 555 *Him ðā of cēole oncwæð | cyninga wuldor.*

405 Hwider hweorfað wē hlāfordlēase,
geōmormōde, gode orfeorme,
synnum wunde, gif wē swīcað þē?

Cosijn will *gōde* lesen. Seine lesart wird zwar gestützt durch das Griechische, Bonnet s. 74: *Ἐὰν ἀποστῶμεν ἀπὸ σοῦ, ξένοι γενώμεθα τῶν ἀγαθῶν ὧν παρέσχεν ἡμῖν ὁ κύριος* und die Blickling Homilies s. 233, 32: *þonne bēo wē fremde fram eallum þām gōdum þe þū ūs gearwodest.* Schon das versmaß spricht energisch dagegen: lange hauptstabsilbe muss zweiweilig sein. *Gode orfeorme* (derselbe vers begegnet Andr. 1617b) gibt auch sehr guten sinn. „Gottverlassen" was alle übersetzer außer Kemble: „of good devoid" geben, passt gut zu *synnum wunde* 407a und deckt sich ja auch schließlich dem sinne nach mit *gōde orfeorme.* Wen die glückseligkeit verlassen, der hat ja Gott verloren. Vgl. noch Trautmann, Bonner Beitr. XXIII 112.

485b nū þē tīr cyning
ond miht forgef manna scyppend

Cosijn liest *tīrcyning* und setzt *þā* statt *ond.* Ich sehe keinen zwingenden grund, von der handschriftlichen lesart abzuweichen.

489 Ic wæs on gifeðe iū ond nū
syxtȳne sīðum on sæbāte
mere hrērendum mundum frēorig
ēagorstrēamas is ðys āne mā

Iū ond nū kann keinen halbvers füllen, vgl. Sievers, P. B. Beitr. X 517, und passt auch nicht in den zusammenhang.

Nū þā, wie Holthausen (Angl. XIII 357), Trautmann (Kynewulf 117), Krapp lesen, und Brights (M. L. N. II 81) *þā iū ond nū* bringen die stelle nicht in ordnung. Ich gedenke in *gifene | ginnum nūþā* zu ändern. Vgl. das Griechische (Bonnet s. 75): *ἑξκαιδέκατον γὰρ ἔπλευσα τὴν θάλασσαν, καὶ ἰδοὺ τοῦτο ἑπταικαιδέκατον*. Doch sieh Trautmann, Bonner Beitr. XXIII 113 f.

493 swā ic æfre nē geseah ænigne mann
þrȳðbearn hæleð þē gelīcne
stēoran ofer stæfnan.

Cosijn und Krapp lesen *hæleða*. Lässt sich die lesart der handschrift nicht ebenso gut beibehalten? Sinn und metrum verlangen keine änderung. Beispiele für iuxtaposition sind vorhanden, wenn auch nicht in großer anzahl; vgl. El. 140 b *daroð, æsc flugon*, die verbindung *dryhten hælend*. Weitere beispiele bei Sievers, P. B. B. IX 137.

502 b þær hine storm nē mæg
wind āwecgan nē wæterflōdas
brecan brondstæfne

Krapp, Notes s. 109, schlägt vor, *on* oder *ofer* nach *brecan* einzuschieben. *Brecan ofer b.* ist metrisch unmöglich. *Brecan on b.* passt wohl gut in den zusammenhang, die änderung ist aber nicht notwendig.

550 þæt ðū þissum hysse hold gewurde
ond hine geongne geofum wyrðodest
wīs on gewitte ond wordcwidum.

Ich lese wie Barnouw s. 146 und Trautmann, Bonner Beitr. XXIII 115, *wīson gewitte* und fasse es als apposition zu *geofum*. Man erwartet unbedingt eine umschreibung dieses wortes. Wenn wir so konstruieren, haben wir dieselben gaben, die Andreas vorher schon an Jesus rühmt. Vgl. 471 ff.:

Næfre ic sælidan sēlran mētte,
mācræftigran þæs ðe mē þynceð,
rōwend rōfran, rædsnotterran,
wordes wīsran.

und 507 ff.:

hafast þē[h] on fyrhðe, faroðlācende,
eorles ondsware; æghwylces canst
worda for worulde wīslic andgit.

Vgl. *wīsdōmes gewit* Andr. 645, *weallende gewitt* El. 938, wegen der endung *-on* Andr. 487b *wære bestēmdon.*

Dass *wīs* als adj. im nom. zu *ðū* zu ziehen ist (Krapp, Notes s. 110, Bright, M. L. N. II 81) ist sehr unwahrscheinlich. Beruht diese konstruktion doch einzig und allein auf der annahme, dem dichter habe Bi monna cræftum v. 13: *wīs on gewitte oððe on wordcwidum* vorgeschwebt und dieser umstand verbiete, *on* in der ersten halbzeile des Andreasverses als endung zu fassen. Wenn im Andreas in der 2. halbzeile *oððe on* oder *ond on* stände, hätte Bright recht. So aber ist der von ihm gezogene schluss etwas gewagt und nicht dazu angetan, die natürlichste auffassung der stelle zu hindern.

569b ah hē þāra wundra ā
dōm āgende dæl ænigne
frætre þēode beforan cȳðde.

Trautmann bezeichnet Bonner Beitr. XXIII 115 die stelle als noch immer unerklärt. Er berücksichtigt dabei nicht Krapps versuch sie zu heilen. Krapp liest *nænigne.* Er stützt sich auf das Griechische, Bonnet s. 76: *Πῶς οὖν οὐκ ἐπίστευσαν αὐτῷ οἱ Ἰουδαῖοι; τάχα οὐκ ἐποίησεν σημεῖα ἐνώπιον αὐτῶν* und Andr. 573 ff. Der sinn wird dadurch gebessert, ohne doch ganz gut zu werden. Ganz befriedigenden sinn erhielten wir erst, wenn der redende (Gott, Jesus) sich selber einen einwand mit 'vielleicht', wie im Griechischen mit *τάχα*, machte: 'aber vielleicht glaubten sie ihm nicht, weil er keine wunder vor ihren augen tat'. Trautmann schlägt im hinblick auf diesen sachverhalt jetzt vor zu lesen *ah wēnic wundra nā* (*wēn ic* aus früherem pænu): 'aber vielleicht kündete der Allmächtige nie irgend einen teil der wunder vor dem verstockten volke'. Einigermaßen störend freilich wirkt immer noch v. 564 f.

þēah ðe hē wundra feala weorodum gecȳðde,
sweotulra ond gesȳnra,

da unter *weorodum* doch nur die Juden verstanden werden können. Der griechische text hat nichts was den versen 564–569a entspricht. Sind sie freier zusatz des dichters?

Grimm, Kemble, Baskervill und Krapp beginnen mit *hæleð unsælige* v. 561 einen neuen satz, Grein und Wülker mit *nō* v. 562. M. e. ist der mit *þæt* v. 559 beginnende neben-

satz erst mit *gesȳnra* v. 565 zu ende. Vgl. das Griechische, Bonnet s. 76: *Εἰπέ μοι, μαθηταὶ τοῦ λεγομένου Ἰησοῦ, διὰ τί οἱ ἄπιστοι Ἰουδαῖοι οὐκ ἐπίστευσαν αὐτῷ, λέγοντες ὅτι οὐκ ἔστιν θεὸς ἀλλ' ἄνθρωπος;*

583 a manige missenlice

621 a swylce dēogollice

Es ist in beiden fällen *-līce* zu setzen. *-līce,* wie Krapp liest, verstößt gegen die metrik. Vgl. Sievers, P. B. B. X 504, und Trautmann, Bonner Beitr. XXIII 116.

616 a biterne bryne

Krapp druckt wie die handschrift. Es ist mit Sievers, P. B. B. X 496 und Trautmann, Kynewulf s. 76, *bitterne* zu lesen.

622 b swā hē tō friðe hogode

Cosijn möchte lieber *tō frīoðe hogde* lesen. *Frīoðe*(?) geht nicht in den vers; *frioðe* wäre möglich. Aber weshalb ändern?

628 Him þā Andreas andsware āgef

Sonst haben wir stets: *āgef andsware,* vgl. Schwarz s. 28.

630 b ond þē wyrda gehwære
þurh snyttra cræft sōð oncnāwest

Krapp bleibt bei der handschriftlichen lesart. Aber wie kann man der hauptstabsilbe einen vorschlag und dazu noch einen zweisilbigen zumuten? Man lese doch *gehwæs* mit Cosijn, nicht *gehwām* wie Schwarz s. 58, und vergleiche Sievers' bemerkungen, P. B. B. X 485.

682 a drohtigen dæghwæmlīce

Der vers ist in der überlieferten form ein sechstakter. Weder Sievers noch Kaluza zählt ihn zu den schwellversen. Es scheint nicht zweifelhaft, dass der dichter *dæghwām* schrieb. Vgl. Trautmann, Cynewulf s. 117 und Bonner Beitr. XXIII 117.

688 b Maria ond Joseph

Marīa, wie Krapp druckt, gibt unrichtigen vers. Ich lese *Maria ond Jōsēph.* Auch in den folgenden versen gibt Krapp den eigennamen falsche quantitätbezeichnung: v. 756 a dachte ich zuerst zu lesen *ārest Habrahāme,* 779 a *bēodan Habrahāme,* 793 a *Habraham ond Īsaac.* Krapp hat stets *Hābrahām,* was unmöglich in den vers geht. Doch Trautmann gibt eine bessere

lösung der frage. Er weist darauf hin, dass das metrum *Abram*, die ursprüngliche form, verlangt, der schreiber aber diese durch die längere form *Abraham* in der schrift wiedergibt. Vgl. Moses I 17, wo Jehovah *Abram* den namen *Abraham* gibt. V. 794 a lese ich: *Jācob of grēote* (Krapp *Jācōb*), Fata 40 b *in Gēarapolim* (Krapp *Gearapolim*), Fata 45 a *þone heht Astrias* (Krapp *Astrīas*), Fata 68 a *þone hēt Irtacus* (Krapp *Irtācus*), Fata 70 b *in Jérusālém* (Krapp *Jerūsalēm*).

718 þæs brēmestan mid þām burgwarum
in þǣre ceastre is

Ich setze *þe* vor *mid* ein, wie Holthausen, P. B. B. 16, 550, was der auslassung von *is* v. 719 (Root s. 57) vorzuziehen ist.

730 b on wera gemange

Wenn Trautmann, Cynewulf s. 25, (Schwarz s. 56 stimmt ihm bei) hier und v. 620 b *on wera gesiehðe*, v. 650 b *on wera gemōte*, v. 705 b *on wera gesyhðe* die praeposition *on* nach *wera* stellte, so leiteten ihn dabei rein metrische gründe. Krapps einwand, die wortfolge praep. gen. acc. sei die gewöhnlichere, will wenig bedeuten.

733 secge sōðcwidum þȳ sceolon gelȳfan
eorlas on cȳððe hwæt mīn æðelo sīen.

V. 733 wird kaum richtig überliefert sein. Zupitza, Deutsche Lit. Zeitung, 1885, 7. Nov., col. 1588—89 und Schwarz s. 78 halten die stelle für verderbt. Es ist der einzige fall in unsern gedichten, dass *s* mit *sc* alliteriert. Ich lese daher nach 733 a [*þæt ic eom sunu meotudes*] (cf. Andr. 681 b) || *þȳ sceolon gelȳfan* [*sceolu ārlēasra*]. Vgl. Greins ergänzung und dazu Sievers, P. B. B. X 517.

742 septe sācerdas sweotolum tācnum
wītig werede ond worde cwæð

Cosijn liest *wenede* und verweist auf v. 1682 *wenede tō wuldre weorod unmǣte*. Ist das nötig? Ich denke: „warned them with wisdom“ passt gut in den zusammenhang. Vgl. auch 1052 b f. *helle wītu* || *wordum werede*.

770 b þǣr orcnāwe
þurh tēoncwide twēogende mōd

Lies *þǣr wæs orcnāwe*, vgl. El. 229 *ðā wæs orcnēawe* | *idese sīðfæt*. Falls man *wearð* überhaupt setzen will, lese

man wie Grein und Wülker: *þǣr wearð orcnāwe*, nicht wie Grimm, Kemble, Baskervill, Krapp, die metrisch falsch zu *þǣr orcnāwe wearð* ergänzen, auch nicht wie Schwarz, der v. 771a *wearð þurh tēoncwide* lesen möchte.

775a ond forð gān

Lies *gangan* wie Trautmann, Cynewulf s. 29; vgl. Rieger, Z. f. d. Phil. VII 47, der schon *gangan* in erwägung zieht.

782a gāste onfōn ond geogoðhāde

Lies *ond gāste* wie Trautmann, Cynewulf s. 29. Es ist wohl anzunehmen, dass der schreiber *ond* ausgelassen hat.

822 Þā gelædan hēt līfes brytta
ofer ȳða geþræc englas sīne
fæðmum ferigean on fæder wære
lēofne mid lissum ofer lagufæsten
oð ðæt sæwērige slæp oferēode.
Þurh lyftgelāc on land becwōm
tō þære ceastre þē him cining engla

Nur Andreas wird von den engeln über das meer getragen, nur von ihm wird vorher und nachher gesprochen; vgl. Andr. 827,

831 Lēton þone hālgan be herestræte
swefan on sybbe

839a Onwōc þā wīges heard

Im Griechischen werden zwar Andreas und die jünger auf befehl des herrn von den engeln durch die lüfte geführt und vor den toren der stadt der menschenfresser niedergesetzt. Die schilderung, die im folgenden (v. 859 ff.) die jünger von der entführung ihrer seelen durch adler geben, könnte den dichter veranlasst haben, den befehl des herrn auf Andreas zu beschränken. Ich kann nicht glauben, dass der dichter zeile 826 noch einmal feststellen will, dass die jünger eingeschlafen sind, und damit eine lücke vor 826 annehmen (so Krapp, Notes p. 120). Viel könnte auf keinen fall fehlen. Der enge zusammenhang, der zwischen v. 825 und v. 827 besteht, verbietet es. Abgesehen davon, dass unser gedicht an dieser stelle das Griechische ziemlich genau wiedergibt, würde die von Krapp v. 826 vermutete nochmalige feststellung ihren zweck verfehlen und überhaupt nicht in den zusammenhang

passen, da der dichter sich sogleich in v. 827 (vgl. 831) wieder zu Andreas wenden würde. Erst v. 847 tut er der jünger wieder erwähnung. Ich sehe ganz und gar nicht, was der v. 826 in diesem zusammenhang zu tun hat. *Oð ðæt* ist hier einfach unsinnig. Sowohl Andreas (v. 820) wie die jünger (v. 464) schlafen. Mir scheint hiernach nicht zweifelhaft, dass der v. 826 (vgl. vv. 464, 820, [862]) irrtümlich eingeschleppt und darum zu tilgen ist.

828. Nach diesem verse ist eine lücke in der hs. Dem Griechischen zufolge bringen die engel Andreas und die jünger vor die tore der stadt der menschenfresser. *Καὶ ἀποθέμενοι αὐτοὺς ὑπέστρεψαν οἱ ἄγγελοι πρὸς τὸν Ἰησοῦν· καὶ μετὰ ταῦτα ἀνῆλθεν ὁ Ἰησοῦς εἰς τοὺς οὐρανοὺς μετὰ τῶν ἀγγέλων αὐτοῦ.* Wie man hieraus ersieht, fehlt nicht viel im gedichte. Grein ergänzt zu:

[in Achaia ǣr getācnode
gewiton] ðā þā āras [eft] sīðigean

Der vers *ǣr getācnode* ist metrisch anstößig. Schon Sievers, P. B. B. X 517, beanstandet ihn. *Getācnode* allein würde einen halbvers füllen, vgl. Andr. 1512 a. Ich lese daher: *ǣr getēode,* vgl. Andr. 14:

þām hālig god hlȳt getēode
ūt on þæt īgland,

Dem sinne nach passt die ergänzung gut. Aber hat nicht noch mehr in der lücke gestanden? War hier von den jüngern des Andreas die rede und wurde uns hier mitgeteilt, wie sie nach der stadt der Mermedonier kamen?

846 a. Die hs. hat: þā hɛ hɪm (nicht þā hɪm, wie Wülker angibt) ꝼoꝼɛ ʒɛ ſcꝼaꝼ. Grein und andere nehmen *fore* für 'vorher'. Ich lese *þā hē him fōre gescrāf. Þā,* das Cosijn vor *fōre* einschiebt, ist überflüssig und verdirbt auch den vers. Vgl. v. 786:

Gewāt hē þā fēran, swā him frēa mihtig,
scyppend wera, gescrifen hæfde,
ofer mearcpaðu.

857 ff. Trautmann bemerkt Bonner Beitr. XXIII 119 zu dieser stelle: „Die jünger erzählen, dass sie von adlern ergriffen und in die lüfte geführt wurden. V. 867 scheint noch

von der luftreise die rede zu sein. Plötzlich mit v. 868 sind wir im himmel wo die engel den herren der herren preisen. Der text muss also hier, obwol satz- und versbau unverletzt scheinen, eine größere lücke haben". Von dieser auffassung ist Trautmann zurückgekommen; er schreibt mir jetzt darüber: „Keine lücke! Auch der griechische text beweist, dass hier nichts ausgefallen ist. Wir lesen nämlich in den Acta Andreae et Matthiae (Bonnet s. 85 f.): *Καὶ ἀποκριθέντες οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ εἶπον πρὸς αὐτόν· Πάτερ Ἀνδρέα, μὴ νομίσῃς ὅτι ἔγνωμεν ἐν τῷ σε λαλεῖν ἐν τῷ πλοίῳ μετ' αὐτοῦ· εἰλκύσθημεν ὑπὸ ὕπνου βαρυτάτου, καὶ κατῆλθον ἐκ τῶν οὐρανῶν ἀετοὶ καὶ ἦραν τὰς ψυχὰς ἡμῶν καὶ ἀπήγαγον ἐν τῷ παραδείσῳ τῷ ἐν τῷ οὐρανῷ, καὶ εἴδομεν μεγάλα θαυμάσια. ἐθεασάμεθα γὰρ τὸν κύριον ἡμῶν Ἰησοῦν* . . . Was mich veranlasst hatte, eine lücke anzunehmen, ist, dass ich *on lyfte* mit 'in die lüfte' übersetzte. Wenn wir es aber fassen als 'in den himmel', so dass es dem griech. *ἐν τῷ παραδείσῳ τῷ ἐν τῷ οὐρανῷ* entspricht, so kann von einer lücke nicht mehr die rede sein. Zu dem ansatz *lyft* = 'himmel' berechtigen uns z. b. die stellen *feoh ǣghwām bið lǣne under lyfte* El. 1269/70 und *hū hē reordberend lǣrde under lyfte* Andr. 429/30. Man vergleiche auch aisl. *lopt* und ne. *aloft*. — In v. 869 wird schon bei Simons (Bonner Beitr. III 131) ganz richtig *swēges* für *swegles* vermutet. — Anstatt *hyhte* v. 874 ist vielleicht nicht *tyhte*, wie ich Bonner Beitr. XXIII 119 für möglich halte, sondern *lyfte* zu schreiben: 'freude war im himmel', was genau den berichteten tatsachen entspricht."

938 tō wīdan aldre

1721 tō wīdan ealdre

Es ist mit Trautmann und Schwarz *feore* statt *aldre* bezw. *ealdre* zu lesen. Vgl. das kapitel: Auftakt vor der hauptstabsilbe. Krapp bleibt gegen die metrik bei der lesart der hs.

942 a. Ich lese *hrinen* wie Trautmann (Bonner Beitr. III 82). Krapp hat übersehen, dass dieser gelehrte vor ihm die besserung vorgeschlagen hat.

951 b is þē gūð weotod,
heardum heoruswengum scel þīn hrā dǣlan,
wundum weorðan wættre geliccost
faran flōde blōd.

Krapp, Notes s. 125, schreibt zu v. 954a: „The construction is awkward and the statement a bit extravagant. Should one read *faran on foldan blōd?*“ Vgl. Bonnet s. 88: „ita sanguis tuis fluent in terra sicut aqua“. Das Griechische, Bonnet s. 89, hat ebenso: *καὶ τὸ αἷμά σου ῥεύσει ἐπὶ τὴν γῆν ὥσπερ ὕδωρ.* Ich kann Krapp nicht beistimmen, denn wir haben das gleiche bild in *blōd* (*swāt*) *ȳðum wēoll* Andr. 1240b, 1275b. Ich vermute, dass das griechische *ἐπὶ τὴν γῆν* (in terra) in 953a steckt und lese dort *wundum* (instr.) *on eorðan*; *dælan* lässt sich dann beibehalten und als intransitiv (vgl. Andr. 5a) fassen. So wie die stelle in der hs. steht, lässt sich *dælan* nicht verteidigen; auch nicht, wenn man es wie Krapp (note zu v. 952) intransitiv nimmt. Wozu soll man denn *wundum weorðan* ziehen? Sicher nicht wie Grimm und Wülker zu *wættre geliccost*, was ohne zweifel, wie auch das Griechische zeigt, zum folgenden gehört.

986 swā him nænig gumena ongitan nē mihte
synfulra gesēon.

Ich sehe keinen grund, weshalb hier der dativ *him* stehen soll, und lese wie Grein *hine*.

998 herede on hēhðo heofoncyninges
gôd dryhten dōm. Duru sōna onarn

Die von Rieger, Z. f. d. Phil. VII 20, als falsch bezeichnete emendation Greins (Germania X und Sprachschatz) *godes dryhtendōm* ist merkwürdigerweise von Krapp in den text aufgenommen worden. Wenn er doch wenigstens die stäbe beachtet und wie Cosijn *godes* nach *dryhtendōm* eingesetzt hätte. Buttenwiesers (s. 46) *h. þrym,* || *dryhtlīc dōm godes* und Simons (s. 28) *h. gōd,* || *dryhtnes dōmas* (*in* vor *dryhtnes* bei Simons offenbar druckfehler) möchte ich nicht annehmen, da *dryhtendōm* (vgl. *ealdordōm, dryhtenbealu*), wenn auch nur hier vorkommend, wol echt ist. Ich lese: *heofoncyninges gōd* und v. 999a *dryhtendōm ēcne* oder besser: *dryhtnes dryhtendōm*; vgl. Andr. 873f.

heredon on hēhðo hālgan stefne
dryhtna dryhten.

1015a æghwæðer ōðerne

Æghwæðer, was die hs., Grein-Wülker und Krapp bieten, geht unmöglich in den vers. Man lese *ægðer* (vgl. Andr.

1051 a), was Cremer s. 45 und Trautmann, Cynewulf s. 84, vorschlagen.

1035 tū ond hundtēontig geteled rīme
swylce fēowertig
generede fram nīðe

Krapps annahme, die verse 1036 und 1040 hätten sehr wahrscheinlich nie zweite halbzeilen gehabt, man brauche daher keine lücke im texte anzunehmen, ist ohne weiteres zu verwerfen. Die stellen sind als verderbt anzusehen und so gut wie nur möglich zu ergänzen. Da keine fassung der *Πράξεις* dem Andreas so nahe steht, dass sie als die vorlage angesehen werden könnte, und die griechischen texte in der angabe der zahl auseinandergehen, wird es am besten sein, bei der hier überlieferten zahl zu beharren. Keinesfalls dürfen wir 270 (hs. A) mit Wülker oder 248 wie die Blickling Homilies mit Root lesen. Höchstens könnte man in 249 ändern, was hs. C und andere haben. Aber auch das ist gewagt, da die dichter in der wiedergabe der zahlen ihrer vorlage sehr oft nicht genau sind. Greins *ēac feorcundra* weist schon Sievers, P. B. B. X 517, zurück „da *ēac* notwendig zum 1. halbverse gehören müsste". Vgl. El. 3 a: *swylce XXX ēac,* Jul. 678 b f.: *Þǣr XXX wæs || ond fēowere ēac.* Dasselbe kann man von Cosijn sagen, der *ēac feorran cumene* liest. Ganz abgesehen davon wäre die lesart als gegen den versbau verstoßend abzulehnen. Ich schlage vor: *feorrcunde men* zu ergänzen, vgl. Andr. 1080.

1037 b þær hē nænige forlēt
under burglocan bendum fæstne

Lies *nænige* wie die hs. *Nænigne,* wie Grimm (Anmerk.), Wülker und Krapp lesen, geht nicht in den vers. Ändere also in *fæste.*

1039 ond þær wīfa þā gȳt weorodes tō ēacan
ānes wana þe fīftig
forhte gefreoðode.

Die stelle ist sehr verderbt, wie das fehlen der alliteration zeigt. Wenn Krapp v. 1040 für einen richtigen anvers ansieht, so ist er im irrtum.

Baskervills lesart (American Journal of Philology VIII 95 —97):

on þæ[m] wīfa etc.
ānes wana orwyrþe fīftig

ist metrisch unmöglich: der anvers ist zu kurz, der abvers zu lang. *Anes wana | efne fīftig* hat Cosijn selbst nicht befriedigt, denn „der ersten vershälfte fehlt etwas"; und dann darf man auch *þe* nicht ohne weiteres unterdrücken. Ich schlage vor zu lesen 1039[1]

[elþēodigra efne] ānes wana
þe fīftig [on rīme for feorhlege]
forhte gefreoðode.

Leider muss ich zwei lücken annehmen. Vgl. zu meiner ergänzung: Andr. 945 f., 114 a, 1696; El. 284 b, 458 a. Ist *wana þe* veranlasst durch das häufig vorkommende *wan þe*? Ich sehe, dass Krapp, Notes s. 130, dieselbe vermutung ausspricht.

1058 a Gewāt him þā Andreas

Him könnte ja unursprünglich sein, vgl. Andr. 1044 a *Gewāt þā Mathēus.* Wahrscheinlicher jedoch ist, dass hier *Andreas* (nicht *Andrēas* wie Krapp) also zweitaktig zu lesen ist. Vgl. meine bemerkung zu Andr. 11 b. Bestätigt wird diese annahme durch Andr. 914 a *wes ðū Andreas hāl,* Andr. 950 a *Nū ðū, Andreas, scealt,* Andr. 379 f. *þara þe mid Andreas | on ēagorstrēam || cēol gesōhte,* wo man unmöglich wie Krapp *Andrēas,* nämlich dreitaktig, lesen kann. Wir hätten ja sonst zweisilbigen vorschlag. Zu v. 379 vgl. mein kapitel über *þāra.*

1080 b þæt ðær feorrcundra
ellreordigra ænigne tō lāfe
in carcerne cwicne gemētte

Ænigne tō lāfe, wie Krapp liest, *cwicne nē gemētton,* wie Grimm, Ettmüller, Baskervill und Krapp lesen und Pogatschers (Anglia 23, 298) *cwicne nē gemētte* sind aus metrischen gründen abzuweisen. Ich lese *ānne tō lāfe* wie Trautmann, Kynewulf ss. 24, 117 — der schreiber änderte das ursprüngliche *ānne* gedankenlos in *ænigne* — und *cwicne nē mētte* (Thorpe und Kemble *mētton*). Dass der schreiber aus versehen *ne* nur einmal (zweimal) und das häufiger vorkommende *gemētte* statt *mētte* schrieb, ist leicht begreiflich. *Mette* steht für den plur., wie auch sonst oft *n*-lose pluralformen, z. b. im Beowulf und

Daniel, belegt sind. Vielleicht ist es ein rest der unpersönlichen konstruktion (Pogatscher).

1088 b Nystan beteran rǣd,
þonne hīe þā belidenan him tō līfnere
gefeormedon: duruþegnum wearð
in āne tīd eallum ætsomne
þurh heard gelāc hildbedd stȳred

V. 1090 ist ohne stabreim, was auf verderbnis hinweist. Ettmüller und Grein suchen dadurch zu helfen, dass sie *dēade* vor *gefeormedon* einschieben. Wülker schließt sich ihnen in seiner ausgabe an. Trotzdem Sievers, P. B. B. X 517, diese ergänzung aus metrischen gründen für anstößig erklärt hat, findet man sie in Krapps ausgabe des Andreas wieder. Fata 4 a *torhte ond tīrēadige* und Andr. 1108 a *cleopode þā collenferhð,* die Krapp zur stütze seiner lesart heranzieht, sind ebenso schlecht gebaut und der besserung bedürftig wie *dēade gefeormedon. Duruþegnum* möchte ich nicht aufgeben. Ich schlage vor zu lesen:

gefeormedon [nū fromlīce
ac dēaðrēowum] duruþegnum wearð

Es sind die *δήμιοι* des Griechischen, die hier den tod finden. Auf den befehl der *ἄρχοντες* schleppen sie die toten wächter (v. 994) heran, um sie abzuschlachten und ihr blut zu trinken; dabei entfallen ihnen auf das gebet des Andreas hin (1092 a) die messer, und ihre hände werden versteinert. An stelle der versteinerung lässt der dichter hier den tod treten (*hildbedd stȳred*). 1092 a *þurh heard gelāc* ist nach Krapp „grievous conflict, i. e. the struggle with Andrew and Matthew". Matthäus kommt gar nicht in frage; seitdem er aus dem gefängnis gegangen ist, wird er nicht mehr erwähnt. „Zauberei", wie Simons s. 56 *gelāc* übersetzt, — er setzt es also hier gleich *scingelāc* — passt besser in den zusammenhang. Zauberei, glauben die Mermedonier, habe ihre hände zu stein werden lassen. Im folgenden gibt das Griechische, dass die *ἄρχοντες* in dem glauben, zauberei sei im spiele, befehl geben, über die greise in dieser hungrigen zeit das los zu werfen, welche absicht schon bei der entdeckung der gefangenen kundgetan wurde. Die ausführung wurde aber verschoben, weil man zuvor die sieben toten wächter (v. 994)

verspeisen wollte und erst vom folgenden tage ab jeden tag sieben greise, bis die auf raub in die benachbarten gegenden zu schiff ausgesandten jünglinge andere opfer brächten.

1099 a lēton him þā betwēonum

Ich streiche *þā* aus metrischen gründen.

1107. Krapp setzt in den flektierten formen von *feorh* stets *ēo* an, selbst in folgenden versen, die ohne jeden zweifel kurze stammsilbe sichern: 284 b *þīne feore spilde,* 1107 b *feores orwēna,* 1130 b *þe him feores wolde,* 1538 b *woldon feore beorgan,* 810 a *ond þæs tō wīdan feore.*

Eine merkwürdige metrik, nach der Krapp arbeitet!

1108 a cleopode þā collenferhð

Ich streiche *þā* aus metrischen gründen, vgl. Fata 18. Schwarz s. 39 sucht den unregelmäßigen bau des einganges dadurch zu erklären, dass eine starke pause vorhergeht.

1114 a hyht tō hordgestrēonum

Ich fasse diesen vers wie Sievers (P. B. B. XII 454 ff.) und Kaluza (Engl. Stud. 21, 355 ff.) als schwellvers (sechstakter). Vgl. Trautmann, Cynewulf s. 117 und Bonner Beitr. XXIII 123.

1139 b wæs sē lēodhete
þrohtheard

Þearl ond þrohtheard, was Grein, Germania X, vorschlägt, gibt wol die beste lesart, vgl. El. 703 f. *Þrēalīc ond þrohtheard* ließe sich ebenfalls hören.

1160 a beornas tō brūcanne **1481** b mycel is tō secganne
1659 b weorc tō geþoligenne **1689** b sār tō geþolienne

Wenn auch all diese verse metrisch dieselbe form haben, so darf man daraus noch nicht wie Krapp schließen, dass „it is extremely likely that they have the poet's sanction in the form in which they appear in the MS.". Wer weiß, wie oft das gedicht abgeschrieben worden ist, ehe es seinen gegenwärtigen stand erreicht hat. Es ist ohne zweifel mit Sievers, Beitr. X 482, überall die unflektierte form des infinitivs einzusetzen.

1229 Hēton þā lædan ofer landsceare
ðrāgmælum tēon torngenīðlan

Torngenīðlan (acc. sing.) ist Andreas. Vom standpunkte der Mermedonier wird er „feind" genannt, vgl. 1176 ff. Krapps

ansicht, *t.* wäre ein wort, das der dichter „wahrscheinlich" von Andreas nicht gebraucht haben würde, kann ich nicht teilen. Ich finde, es passt sehr gut. Alle übersetzer außer Kemble fassen die stelle so. Übrigens macht *hine,* was Cosijn 1229 a vor *þā* ergänzt, unrichtigen vers.

1232 Drōgon dēormōde æfter dūnscræfum
ymb stānhleoðo stærcedferþþe

Lies *dēormōde,* nicht *dēormōdne* wie Cosijn und Krapp, aber *stærcedferþne* wie Trautmann, Bonner Beitr. III 128. *Dēormōd* wie *mōdig* Andr. 1140 und 1571 von den menschenfressern gesagt. Vgl. *dēor* Daniel 371.

1240 b blōd yðum wēoll
hāt of heolfre.

V. 1241 a braucht man keineswegs zu *yðum* zu ziehen und dann wie Grein und Krapp *hātan heolfre* zu lesen. Die von Krapp angeführten stellen: Beo. 848 ff.:

ātol yða geswing eal gemenged
hāton heolfre: heorodrēore wēol
dēaðfāge dēop

Beo. 1422:

Flōd blōde wēol, folc tō sǣgon,
hātan heolfre.

Beo. 2693 b *swāt yðum wēoll* und Andr. 1277 a bestätigen gar nicht die richtigkeit seiner lesart. Man bezieht besser *hāt* auf *blōd* und ändert *heolfre* in *heolstre.* (Unabhängig von Trautmann, Bonner Beitr. XXIII 125, kam ich auf diese idee). Paläographisch bietet es kaum schwierigkeiten. Vgl. Rä. 93, 16 b f. *blōd ūt nē cōm* || *heolfor of hreþre.*

1316 hwæt hogodest ðū Andreas hidercyme þīnne

Ebenso wie Sievers, P. B. B. XII 478, Schwarz s. 21 und Trautmann, a. a. o. s. 128, streiche ich *Andreas* aus metrischen gründen. Krapp liest wie die handschrift. Es scheint ihm nicht darum zu tun zu sein, normale verse zu geben.

1376 Hwæt! mē ēaðe ælmihtig god
niða neregend

Der satz ist ohne hauptverb überliefert. Root s. 58 liest daher *hwæt! mē ēaðe mæg* und 1377 a *nīða generian.* So weit braucht man m. e. nicht zu gehen. 1377 a ist auch keineswegs

„metrically deficient“, wie Root glaubt. Es ist eben *niðða* zu lesen; vgl. Sievers, P. B. B. 10, 505. Wir haben dann eine bekannte verbindung, die öfters wie hier geschrieben belegt ist, vgl. El. 503 und 1086. Krapp liest wie die hs. und bemerkt zu der stelle: „supply in sense, with Ettmüller, *mæg ālȳsan*“. Da verlangt man wol zu viel. Ich ergänze daher *mæg* nach *eaðe*. 1376 a haben wir auch so erst einen tadellosen vers. Der zugehörige infinitiv ist hier ganz im geiste des Altenglischen, wie auch sonst oft, ausgelassen — vgl. Exod. 7 *gehȳre sē þe wille*, Andr. 1393 b *hit nē mihte swā* — und aus 1373 a hinzuzudenken. Vgl. 1372:

Hwylc is þæs mihtig ofer middangeard
þæt hē þē ālȳse of leoðubendum

1380 a in wræc wunne

Lies mit Ettmüller und Trautmann, a. a. o. s. 129, *wræce*. Der accusativ *wræc* (Krapp) ist hier nicht am platze.

1499 fore þæs onsȳne ealle gesceafte
forhte geweorðað þonne hīe fæder gesēoð
heofonas ond eorðan herigea mæste
on middangeard mancynn sēcan.

Ich verbinde *heofonas* (gen. vgl. 523 b) mit *fæder*. Als erklärung von *gesceafte* (Wülker) kann man es doch unmöglich fassen.

1503 Læt nū of þīnum staþole strēamas weallan,
ēa inflēde, nū ðē ælmihtig
hāteð, heofona cyning

Krapp bemerkt zu v. 1504 b „perhaps *hāteð*, 1505 a, should be placed in this half-line“. So etwas ist ganz unmöglich. In beiden halbzeilen würde das versmaß ruiniert.

1561 b ūs sēo wyrd scyðeð
heard ond hetegrim: þæt is swā cūð

Der stabreim fehlt in v. 1562 b. Ich ergänze *huru* vor *þæt*: „das ist jedesfalls hierdurch offenkundig“. *Huru* trägt stab Hi. 789 b.

1569 Þā þær Andrēa orgēte wearð
on fyrhðlocan folces gebæro
þær wæs mōdigra [mægen] forbēged

Ich bleibe bei der lesart der hs. Es ist nicht nötig, mit Grein und Krapp (note zu v. 1571) v. 1571 *þæt* statt *þær* zu lesen. *Orgete,* wie Krapp v. 1569 b und auch sonst liest, gibt keinen richtigen vers. Nur *orgēte* mit langem *e* ist möglich. Vgl. Trautmann, Anglia Beibl. XI 323.

1604 sē ðisne ār hider onsende
þēodum tō helpe.

Ettmüllers *hider ūs onsende* ist nur annehmbar, wenn man die cäsur nach *hider* setzt. Krapps vorschlag, *þider* zu lesen, „the action being conceived of from the point of view of the one who sends", kann ich nicht beistimmen.

1617 b gode orfeorme

Ich lese hier wie v. 406 b *gode* nicht *gōde* wie Cosijn und Krapp gegen die metrik.

1619 b gefered wurdan

Krapp bemerkt zu der stelle: „not a Christian-like prayer as the MS. reads" und ergänzt *nē* vor *wurdan.* Schon Grein setzt in seiner anmerkung zu v. 1618 a: [*ne*] *in*?; vor allem wird durch Krapps ergänzung der vers zu lang: die hauptstabsilbe hätte den vom dichter so streng gemiedenen vorschlag. Übrigens kommt man ohne *nē* aus. Auch ohne negation ist das gebet „Christian-like". Ich übersetze *þæt* mit „so dass". Ich finde sogar, dass Krapps lesart dem zusammenhang gar keine rechnung trägt. Andreas konnte gar nicht bitten, dass die seelen nicht *in wīta forwyrd* und *in fēonda geweald* geschickt würden. Sie waren schon dort. V. 1594 f. lesen wir:

gewiton mid þȳ wǣge in forwyrd sceacan
under eorþan grund.

Andreas bittet auch nicht, dass die seelen nicht zu höllenstrafen verdammt werden möchten. Die unglücklichen sollten vielmehr zum leben erweckt werden. Darauf kommt es an. Im folgenden wird ja auch gesagt, dass die bitte Gott gefiel und er den toten das leben wiedergab.

1632 Þā sē mōdiga hēt,
cyninges cræftiga ciricean getimbran

Bonnet s. 14 lesen wir: *τότε ἠ̓ξατο Ἀνδρέας, καὶ πάντες ἀνέζησαν. καὶ μετὰ ταῦτα ἐχάραξε τύπον ἐκκλησίας καὶ*

ἐποίησεν οἰκοδομηθῆναι τὴν ἐκκλησίαν. *Cræftiga* ist also auf Andreas zu beziehen und nicht in *cræftigan* (Grein Bibl. und Trautmann, Bonner Beitr. XXIII 133) zu ändern.

1634 b þær sīo geogoð ārās
þurh fæder fulwiht ond sē flōd onsprang

Der tempel wird errichtet, wo die jungen leute durch die taufe v. 1630 von sünden befreit wieder erstehen. In *fultum* (Grein, Simons) braucht man wohl nicht zu ändern.

1698 a ongan hine þā fȳsan

Ich lese *ongan þā hine fȳsan.* Wir hätten sonst verschleifung auf der hebung im zweiten takte. Der regel nach findet sie sich nur im 1. takte.

1699 b wolde on brimþissan
Achaie ōðre sīðe
sylfa gesēcan,

Achaie kann, wie v. 927 a: *swā ðū in Achāia* zeigt, keinen halbvers füllen. Ich ergänze daher *eft* vor *Achāie,* cf. Andr. 706 f.:

Syþþan eft gewāt ōðre sīðe
getrume mycle

Andr. 1675:

þā eft gewāt ōðre sīðe
mōdig, mægene rōf, Marmedonia
ceastre sēcan

Krapp hat leider diese einleuchtende besserung, auf die lange vor mir Bright (M. L. N. II 82) gekommen ist, nicht in den text aufgenommen.

1714 a ofer seolhpaðu

Die hs. hat deutlich *paðu.* Cosijn liest wie Rä. 11, 11 *seolhbaðu,* da *pæð* masc. sei. Ich bleibe bei der lesart der hs.: *pæð* ist als neutrum belegt z. b. Andr. 788 a, El. 233 a *ofer mearcpaðu.*

Fata Apostolorum.

4 a torhte ond tīrēadige

Aus metrischen gründen streiche ich wie Trautmann (Anglia Beibl. VI 19 und Bonner Beitr. XXIII 136) *ond.* Man vergleiche Rebhuhn 10 a *torhte tīrēadige* und Andr. 1340 a. Sieh meine bemerkung zu Andr. 1088 b ff.

18 nē þreodode hē fore þrymme ðēodcyninges

Die cäsur befindet sich nach *þrymme* und nicht nach *hē* wie in Krapps ausgabe. *Hē,* das der schreiber nachträglich einfügte, ist mit Trautmann (Anglia Beibl. 6, 19) aus metrischen gründen zu tilgen.

34 b ac ðurh sweordes bite
mid Jūdēum Jācob sceolde
fore Hērōde ealdre gedælan
feorh wið flæsce

Lies *ealdor,* vgl. Fata 82 b *þā gedǣled wearð* || *līf wið līce.* Vielleicht haben die end-*e* der vorhergehenden wörter den schreiber veranlasst, *ealdre* zu setzen.

43 þæt tō Indēum aldre gelædde
beaducræftig beorn Bartholamēus.

Grein und Simons schlagen *genēðde* statt *gelǣdde* vor. Krapp liest wie die hs. und hält die konstruktion beeinflusst durch die von *genēðan.* Ich lese *aldor,* vgl. Andr. 282 b *feorh gelǣdaþ* und Andr. 430 b *feorh gelǣddon.*

47 a forþan hē ðā hæðengild

Ich streiche *hē* aus metrischen gründen. Vgl. Trautmann, Bonner Beitr. XXIII 136.

91 b hū ic frēonda beþearf

Nū, wie Kemble, Grein und Sievers (Anglia 13, 22) lesen, kann ich nicht als richtig ansehen. Cynewulf liegt doch nicht im sterben. Der dichter sagt, seine verehrer sollten für ihn zu den aposteln flehen. In der erkenntnis seiner unvollkommenheit ruft er aus: „Ja, ich bedarf der freunde (der fürsprache der heiligen), wenn ich von hinnen scheide". Vgl. die entsprechende stelle Jul. 695 ff. Man bleibe darum bei der lesart der hs.

92 b þonne ic sceal langne hām
eardwīc uncūð āna gesēce
læt mē on lāste līc eorðan dæl

Lies *gesēcean* und *lǣte* wie Sievers (Anglia 13, 22). Krapp ändert unnötig in *lǣtan.*

Juliana.

59b gehȳrde þære fæmnan word

Ich streiche *þære* aus metrischen gründen. Vgl. Barnouw s. 121.

89 Ēode þā fromlice

Das versmaß verlangt hier *-lĭce*. Vgl. meine bemerkung zu Andr. 583.

90b yrre gebolgen
þær hē glædmōd geonge wiste
wīc weardian

Glædmōd beziehe ich, wie Grein im Sprachschatz I 513 und Cosijn (Beitr. 23, 123), wegen *yrre gebolgen* und *þweorg* auf Juliana und ändere daher in *glædmōde*. Strunk (s. 52) bleibt bei der lesart der hs. und führt zur begründung an, dass *glæd* im Beowulf in der bedeutung „illustrious" vorkommt. *Glædmōd* wird meines wissens dort in diesem sinne nicht gebraucht. Übrigens spricht die häufung der epitheta zu Heliseus und nicht zum wenigsten das versmaß für eine änderung. Erst *glædmōde* gibt tadellosen vers.

97a þurh þīn orlēgu

Ich setze wie Trautmann, Cynewulf s. 75, und Schwarz s. 48 *orlēge* mit langem stammvokal an. Erst so erhalten wir guten vers.

112b ond holma bigong

Strunk liest in seiner ausgabe *bīgong*, was metrisch unmöglich ist. Nur *bigong* geht in den vers.

116b nafað hē ænige hēr

Holthausen und Strunk setzen *ænge* wegen des metrums. In den handschriften wechseln beliebig synkopierte und volle formen ab. Cynewulfs werke im Exeterbuch haben im gegensatz zu denen der hs. von Vercelli meistens die dem versmaß gerechten formen mit ausfall des mittelvokals (vgl. Sievers, Beitr. 10, 460; Trautmann, Cynewulf s. 82), nur hier und da verirrt sich eine volle form in die Himmelfahrt und die Juliana z. b. Hi. 443b *þā sē ælmihtiga* (Holthausen, Anglia Beibl. 9, 356 liest *ælmihtga*; so druckt Cook in seiner Cristausgabe), Hi. 737a *hāliges hyhtplega*, Hi. 831a *ferðwērige onfōn*. Da über die

metrische geltung der mittelvokale kein zweifel besteht und man auch in einer ausgabe des Vercellitextes dieselben nicht einfach streichen, bezw. die vereinzelten synkopierten formen nicht mit einem mittelvokal bedenken würde, um eine gleichförmigkeit zu erzielen, wie sie keine hs. bietet, so stehe ich nicht an, *ænige, ælmihtiga* etc. zu schreiben.

138 a nē þū næfre gedēst

In diesem verse hält Frucht s. 95 zweisilbigkeit von *-dēst* für so gut wie gewiss. Die stellung des stabes ist sicher ungewöhnlich, gibt uns aber keinen hinreichenden grund, auf eine aufzulösende form zu schließen. Der vers ist sonst tadellos. Dadurch, dass wir auflösten, bekämen wir einen zweisilbigen vorschlag. Es bleibt uns nichts anderes übrig als umzustellen und *nē þū gedēst næfre* zu lesen oder auch anverse mit stab im 4. takte als richtig anzuerkennen.

191 b gēn ic feores þē

Die flektierten formen von *feorh* erscheinen bei Cynewulf als ⏑×. Der vorliegende vers ist der einzige, der für langes *ēo* spräche. V. 508 b kann man nicht zum beweise für länge heranziehen. Ich halte mich daher für wohlberechtigt, Sievers' und Strunks *fēores* zu verwerfen und mit Trautmann, Cynewulf s. 27, *nū* nach *þē* zu ergänzen. Vgl. Schwarz s. 96.

203 þonne ic nȳde sceal nīþa gebæded
on þære grimmestan godscyld wrecan.

„An der grimmigsten (sc. sünderin) die schuld gegen Gott rächen" gibt guten sinn. Ich sehe keinen zwingenden grund, mit Cosijn (Beitr. XXIII 124) in *on þē þā grimmestan* zu ändern.

208 þē þēs lēodscype mid him longe biēode

So teilt Strunk ab. Unmöglich. Zum anverse können wir *mid him* auch nicht ziehen. Das einfachste ist, mit Trautmann, Bonner Beitr. XXIII 94, *mid him* zu tilgen.

218 nē þær freme mēteð fīra ænig
sōðe sibbe, þēah þe sēce tō him
frēondrædenne

Strunk liest mit prof. Hart *þēah hē* (Thorpe *þēah þe hē*) und beruft sich auf v. 397 b:

þēah hē gōdes hwæt
onginne gæstlīce, ic bēo gearo sōna

Es ist unmöglich, diesen vers zur stütze heranzuziehen, da dort *hē* durch den gegensatz zu dem folgenden *ic* bedingt ist, wir hier aber sätze mit gleichem subjekt haben. Die lesart der hs. ist gut. Wir haben es hier mit einem beispiel für ein unausgedrücktes durchlaufendes subjekt zu tun, wie es Pogatscher (Anglia 23, 261 ff.) nennt. Ebenso falsch ist es, wenn Strunk in seiner anmerkung zu v. 219 (s. 53) sagt: „the same change could be made in line 42, but is there less necessary". Vgl. v. 41 b:

Hēo þæs beornes lufan
fæste wiðhogde þēah þe feohgestrēon
under hordlocan hyrsta unrīm
āhte ofer eorþan;

Das fehlende pronomen ist doch aus *beornes* zu ergänzen.

242 a singāl gesīð

Es ist *singāl* anzusetzen, also unnötig mit Holthausen (Anglia Beibl. 9, 356) *gesīð singal* zu lesen.

254 b þæt þū lāc hraþe
onsecge sigortīfre

Cosijn und Strunk ändern in *sigortīfr*, da „*onsecgan* transitiv ist". Aber *lāc* ist doch da als objekt. Ich lese wie die hs. und übersetze: „eine gabe durch ein opfer spenden, anbieten". Vgl. Jul. 51 b:

gif þū tō sæmran gode
þurh dēofolgield dæde biþencest
hætst hæþenfeoh.

280 b hwæt þēs þegn sȳ

Ich lese *hwæt þēs þegn sȳ*, da *þēs* mit staben kann. Es ist daher nicht nötig, mit Holthausen, Anglia Beibl. 9, 356, aufzulösen und *sīe* zu schreiben.

293 Đā gēn ic Hērōde
in hyge bispeon

Die hs. hat bıſpeop. Ich lese mit Gollancz bıſpeop und verweise auf Klaeber (Anglia Beibl. 16, 227), der die altenglische Bedaübersetzung E. E. T. S. 95—96 s. 128 zeile 27: ... *ond Rædwalde on mōd beswāpe* ... heranzieht.

310 þæt hē of galgan his gæst onsende

His gehört zum ersten halbverse und nicht zum zweiten wie in Strunks ausgabe. Vgl. Andr. 1327 *þæt hē on gealgan his | gāst onsende* und El. 480 *on galgan his | gāst onsende.* Sieh meine bemerkung zu Andr. 346. Jul. 343 *þæt ic þisse nōþe wæs | nȳde gebǣded* teilt Strunk ebenfalls falsch ab. Nicht vor, sondern nach *wæs* befindet sich die cäsur. Der anvers wird dadurch zu lang. Vgl. darüber Trautmann, Bonner Beitr. XXIII 95.

320 a forht āfongen

Lies wie Simons (Trautmann) *forht-āfongen.* Dieselbe verbindung befindet sich nur noch Crist 1183:

eall fore þām ānum unrōt gewearð
forht-āfongen

Keineswegs ist es statthaft wie Strunk *forht, āfongen* zu schreiben. *Āfōn* ist nicht gleich *timore afficere,* wie Grein im Sprachschatz angibt.

330 b nē durran wē siþþan

Das einzige beispiel in der Juliana für vorschlag vor hauptstab. *Siþþán,* wie Schwarz s. 58 nach einer vermutung von Kaluza betonen will, beseitigt den fehler nicht. El. 309 b *ēow sēo wergðu forðan,* welche stelle er fälschlich zum vergleich heranzieht, muss natürlich treffversetzung vorgenommen werden. Weshalb sollte man übrigens nicht annehmen, dass dem dichter auch einmal ein verstoß gegen eine sonst wol gewahrte regel untergelaufen ist?

352 Ic þē ead mæg yfla gehwylces
ōr gecȳðe oð ende forð

Ettmüller, Sievers, Cosijn, Strunk ändern in *ēaðe mæg . . . gecȳðan.* Die stütze, die sich Strunk in El. 588 b:

hē þē mæg sōð gecȳðan,
onwrēon wyrda gerȳno, swā ðū hine wordum [frignest,
æriht from orde oð ende forð.

für seine lesart sucht, ist recht schwach. Ich lese *ēadge mǣg,* was dem texte weniger gewalt antut. Vgl. Jul. 105 und 130:

Him þā sēo ēadge āgeaf andsware

und 256 b f.:

Þȳ þū þæs dēman scealt,
ēadhrēðig mæg, yrre gedȳgan.

Der teufel wird in dem zwiegespräch immer angeredet, Juliana außer an unserer stelle nur v. 539. Dass der teufel *ēadge mæg* sagt, kann uns kein wunder nehmen: v. 446 ff. fleht er Juliana bei „Gott dem Allmächtigen, der am kreuze litt“ um erbarmen an.

358 a þrīste geþoncge

Lies wie Ettmüller, Grein, Cosijn: *geþonce.*

425 wēnde ic þæt þū þȳ wærra weorþan sceolde

Der anvers ist metrisch anstößig. Ich streiche daher *þæt,* vgl. Andr. 1109 *cwæð hē his sylfes sunu | syllan wolde.*

453 þrāge nē gewēnde

Der vers hat gegen die regel eine lange hauptstabsilbe, die einweilig gebraucht ist. Es ist offenbar *wēnde* zu lesen. *Gewēnan* ist bei Cynewulf nur hier gegen 11 fälle von *wēnan* belegt. Vgl. v. 64 b, v. 688 b, v. 728 b und zu diesen versen Trautmann, Cynewulf s. 24.

468 b Oft ic sȳne oftēah,
āblende bealoþoncum beorna unrīm
monna cynnes, misthelme forbrægd
þurh āttres ord ēagna lēoman
sweartum scūrum,

Hart (M. L. N. 17, 463) und Strunk lesen *āttres oroð,* eine änderung, die sich nicht aufrecht erhalten lässt. Man vergleiche nur:

Andr. 30 b þæt hīe ēagena gesihð
hette*n*d heorogrimme hēafodgimm*as*
āgēt*t*on gealgmōde gāra ordum

„ 1130 b Lætað gāres ord,
earh āttre gemæl in gedūfan
in fæges ferð

Hi. 768 þȳ læs *þ*e āttres ord in gebūge
biter bordgelāc under bānlocan
fēonda færsearo

Diese stellen ergeben mir deutlich, dass der dichter nicht sagen will, dass der *misthelm* aus giftigen dünsten bestand,

sondern dass der teufel mit einem giftgetränkten speere (vgl. *earh ättre gemǣl*) die leute blendete, dadurch gleichsam eine nebelhülle um ihre augen legte und sie so in dunkelheit (*sweartum scūrum*) hüllte. Vollends, was soll Harts lesart *ättres oroð* in Hi. 768? Die sünde wird hier keineswegs mit einem giftigen hauche verglichen. Wie die ganze stelle zeigt, ist das bild vom kriege genommen. Rätsel 61, 13 b könnte man vielleicht mit Hart *oroð* statt *ord* lesen. Zuletzt gebe ich die stelle aus Salomon und Saturn, auf die sich Hart beruft, v. 214:

hē on ðām felde ofslōg XXV
dracena on dægred ond hine ðā dēað *on*fēol
forðan ðās foldan nē mæg fīra ænig
ðone mercstede mon gesēcan
fugol geflēogan nē ðon mā foldan n[ēat].
Þanon ātercynn ærest gewurdon
wīde onwæcned, ðā ðe nū weallende
ðurh āttres oroð ingang rȳmað.

Was beweist diese stelle für Jul. 468 b ff., Hi. 768 ff.?

476 b blōde spiowedan

Spīowdan lesen Sievers und Strunk. Ich bleibe bei der lesart der hs. Vgl. Bülbring, Altengl. Elementarbuch § 256, und Trautmann, Cynewulf s. 76, der darlegt, dass aus den beiden bei Cynewulf belegten fällen sich gar nicht schließen lässt, wie er das wort gebraucht.

482 þæt hī hyra drēorge on hēan galgan
līf ālētan

Ich lese *heorudrēorge* wie Grein und Holthausen. V. 358 b *þæt ic þē meahte*, den Strunk zur stütze der von ihm beibehaltenen handschriftlichen lesart anführt, lässt sich nicht zum vergleiche heranziehen, da dort *þē* allein den stab tragen kann, m. e. (vgl. 510 ff.) außerdem einen nachdruck hat, hier *hyra* gänzlich nebentonig ist.

490 b Sume, þā ic funde
būtan godes tācne, gȳmelēase,
ungeblētsade, þēah ic bealdlīce
þurh mislīc cwealm mīnum hondum
searoþoncum slōg.

Thorpe, Ettmüller, Grein, Strunk ändern 492 b in *þā ic*, Cosijn in *þe ic*. Gollancz hat „nevertheless“. V. 352 ff. setzt der teufel Juliana auseinander, wie er die frommen verführt. Hier will er sagen, dass er auch die gottlosen nicht schont. Selbst die müssen ihm zum opfer fallen. Man bleibe also bei der lesart der hs.

508 b wīdan feore

ist keine belegte wendung. Ich ändere wie Trautmann, Cynewulf s. 27, in *tō wīdan feore*. Vgl. meine bemerkung zu Jul. 191 b.

510 b Nē wæs ænig þara **518** b næs ænig þara

Es wäre möglich, dass Cynewulf hier einmal ganz gegen die regel die lange hauptstabsilbe einweilig gebraucht hätte. Wegen der zahlreichen übrigen fälle, wo *þāra* den rhythmus stört, wird man jedoch besser mit Trautmann s. 83 f. und Schwarz s. 58 annehmen, dass in *þāra* bereits kürzung des vokals eingetreten ist.

520 b ær þū nū þā
þā miclan meaht mīn oferswīðdest

Cosijn (Beitr. 23, 124) schlägt vor, statt des gen. des pers. pron. *mīn*, das nach Grein, Spsch. II 252, außerdem nur noch El. 347 b *mīn on þā suīðran* und Rätsel 36 a, 4 b *hygeþoncum mīn*(?) in dieser funktion belegt ist, *mīn'* = *mīne* zu setzen. Ausstoßung des vokals dürfen wir nicht annehmen. *Mīne* ist metrisch möglich. Wegen der stelle in der Elene, wo man *mīn* beibehalten muss, wird man gut tun, bei der lesart der hs. zu bleiben.

559 b georne ær
heredon on hēahþu ond his hālig [wuldor]
sægdon sōðlīce þæt hē sigora gehwæs
ofer ealle gesceaft āna wēolde
ēcra ēadgiefa.

Mit *georne* beginnt seite 74 a der hs. Nach der vita zu urteilen fehlen vorher sicher zwei blätter, nicht „one or more pages“, wie James M. Garnett angibt. Die ergänzung *wuldor*, die man bei Grein, Gollancz, Wülker findet, ist metrisch falsch. V. 560 a *heredon on hēahþu* weist darauf hin, dass von Gott die rede ist. Man ergänze daher v. 559 a etwa *godes gæstsunu*,

vgl. Hi. 660, 861. An *gāsta gēocend,* vgl. El. 682a, 1077a, Andr. 548a, könnte man auch denken. V. 559b fehlt ein takt. V. 561f. wird gesagt, dass „er des siegruhms allein waltet". Wiederum spricht man also von Gott. Was dazwischen steht: v. 560b kann demnach nur von Gott handeln, keineswegs sich auf Julianas predigt beziehen, wie Cosijn, Beitr. 23, 124 (1898), meint. Seine ergänzung *word* ist unbrauchbar. Ich setze *ond his hāligan naman* oder *dōm,* vgl. Andr. 541b:

ā þīn dōm lyfað
gē nēh gē feor is þīn nama hālig

(Gebet des Andreas)

Über das verhältnis der vv. 559ff. zur vorlage bemerkt O. Glöde in seinem aufsatze: Cynewulfs Juliana und ihre quelle, Anglia 11, 152 (1889): „Die worte 559ff. gehören zur rede der Juliana, die in ASS. § 17 schließt: tu enim es Deus benedictus in secula". Dagegen sprechen die plurale *heredon* und *sægdon.* Grein, der in seiner anmerkung sagt: „als das (sc. gebet der Juliana) die henker hörten, wurden sie bekehrt und priesen Gott: hieran knüpft v. 569 an", und Holthausen (Indogerm. Forsch. IV 385), der *weorc* ergänzt und dies „auf das in der lücke vorher verloren gegangene wunder" bezieht, kommen der wahrheit schon näher. James M. Garnett gibt bei einem vergleiche der altenglischen Juliana mit der ersten vita der Acta Sanctorum — von Glöde lange vorher erschöpfend und mit gleichem resultate besorgt — an, dass die vor v. 559 fehlenden seiten §§ 13—17 inkl. des Lateinischen umfassten und nach der hinrichtung der männer und weiber „contained the prefect's order that Juliana be burnt alive; her prayer for aid, and the coming of the angel who scatters the fire, and Juliana stands uninjured" (inhalt von § 17). Garnett fügt hinzu: „lines 559—568 comprise their praise of God and the coming of the angel". Wie Garnett sich den zusammenhang denkt, ist mir unklar. Er sagt nicht, worauf *their* zu beziehen ist. Zur klärung der sachlage gebe ich kurz den inhalt der in betracht kommenden paragraphen der Acta Julianae virginis ASS. Febr. tom. II s. 873b—877b (16. Febr.).

§ 14. Juliana wird auf einem rade geschwungen, zu gleicher zeit wird sie mit feuer gepeinigt: et saeviebat ignis

ex incendio. Manche hss. lassen dies aus. Ein engel kommt ihr zu hilfe.

Bolland, Acta Sanctorum Febr. tom. II s. 878a—882a: alia vita auctore Petro Subdiacono ex MSS. Eccl. Neapolit. & Capuanae (aus dem Griechischen? c. 1100?; nach Garnett liegt wahrscheinlich die erste vita zu grunde) erwähnt nichts von einem engel. Juliana übersteht siegreich die marter, vgl. § 18 ende (= § 14 der 1. vita): ... ut dum a trahentibus revoluta fuisset Dei martyr descinderetur in frustra. Hoc cum factum fuisset, et virgo Domini exoraret Divinam potentiam, viscera sua quassata sunt, et illaesa permanens glorificabat Dominum Christum. § 19: Cernentes autem, qui adstabant, tale miraculum compuncti sunt corde. Das folgende stimmt inhaltlich mit der 1. vita überein.

§ 15. Juliana preist Gott und sagt ihm dank für ihre rettung: ... qui es salus pereuntium, via errantium, refugium deficientium, unus potens et solus verus Deus, ... et peto, Domine, ut me liberare digneris a malitia istius tyranni, ut perfecte erubescat cum patre suo Satana; et gloriam tibi dicam semper in cuncta secula seculorum.

§ 16. Et ipsa dicente Amen, clamaverunt carnifices Nicomediensium civitatis: Unus Deus omnipotens sanctae puellae Julianae, et non est alius Deus praeter ipsum. Poenitet nos, Praefecte, quod usque nunc inducti sumus in errorem. Et dixerunt omnes una voce: Ad te confugimus, Domine, sufficiat nobis huc usque errasse: amodo credemus ipsum Deum, quem colit Juliana. Sie fordern den präfekten zur buße auf. Hinrichtung der henker.

§ 17. Der präfekt befiehlt, Juliana bei lebendigem leibe zu verbrennen. Juliana fleht zu Gott, sie nicht zu verlassen und endet mit den worten: „Tu enim es Deus benedictus in secula". Et dum haec diceret, ecce subito venit Angelus Domini et separavit ignem et flammam excussit. Sancta autem Juliana stans illaesa glorificabat Dominum in igne.

Wie man ersieht, kann sich 559 ff. nur auf die rede der henker § 16 beziehen. Cynewulfs *āna wēolde* findet seine entsprechung in „Unus Deus ... praeter ipsum".

Nach der von Bolland gegebenen 1. vita würde also nach *ēcra ēadgiefa* eine lücke anzunehmen sein. Der rest von § 16

(dass Cynewulf die hinrichtung übergeht, braucht uns nicht wunder zu nehmen) und § 17 bis zur dazwischenkunft des engels würden fehlen. Eine solche annahme ist aber höchst bedenklich und wol ohne weiteres abzuweisen, da in zeile 563 vers und stabsetzung nichts zu wünschen lassen. Ich glaube eher, dass Cynewulf nach der benutzung von § 13 den § 17, wo Juliana verbrannt wird, mit § 14 verschmolzen hat, weil die heilige schon in § 14 mit feuer gequält wird (Praefectus vero jussit S. Julianam vivam ardere ist auch alles, was in § 17 von der tortur gesagt wird), dann ein gebet § 15 + § 17 folgen ließ, wol in gekürzter form, wenn auch nicht in dem maße wie das von § 5, dann erwähnte, dass die henker (umstehenden) sich bekehren, als sie sehen, dass nichts ihr etwas anhaben kann. Ihr gebet, vereint mit dem Julianas, hat zur folge, dass ein engel vom himmel steigt und das feuer löscht.

Es wäre mehr im geiste der hagiographen, die nie genug qualen erfinden können, um die glaubensstärke der heiligen und die allmacht Gottes darzutun und so eindruck auf die gläubigen zu machen, wenn man annähme, dass Cynewulf beide torturen gesondert hintereinander behandelte und nach Julianas gebet die bekehrung der umstehenden anfügte. Vielleicht hat auch Cynewulf eine derartige form der legende vorgelegen.

577 Đā sē [hearda] bibēad

Statt Thorpes *hearda* ergänze *hæðen,* vgl. Jul. 64 b:

hæðne wæron bēgen
synnum sēoce, swēor ond āþum

Jul. 530 b:

Đā sē gerēfa hēt
gealgmōd guma Julianan
of þām engan hofe ūt gelædan
on hyge hālge hæþnum tō spræce
tō his dōmsetle.

648 b þæt gē ēower hūs
gefæstnige

Da die hs. im plural des optativs sonst stets die endungen *-en* oder *-an* gebraucht, wird man gut tun, hier *gefæstnigen* zu lesen.

658 b þær gē [frōfre] āgun

Greins ergänzung nimmt auf das versmaß keine rücksicht. Trotzdem Holthausen (Anglia Beibl. 9, 356) energisch darauf hinweist, findet man bei Strunk wieder die unmögliche lesart. Holthausen schlägt vor, *friðes* oder *gefēan* einzusetzen. Trautmanns (Bonner Beitr. XXIII 97) *freme* (vgl. v. 218) scheint mir den vorzug zu verdienen.

699 b mīn sceal of līce
sāwul on sīðfæt, nāt ic sylfa hwider
eardes uncȳðþu

Strunk liest mit Hart *uncȳðgu* (El. 725 a *elnes oncȳðig*) und bezieht es auf *sāwul*. Abgesehen davon, dass ableitungen auf *-ig* im nom. sing. fem. in der Juliana nie die endung *-u* haben (vgl. Jul. 124 b, 237 b, 257 a, 283 a, 431 a, 536 a) würde, wenn *u.* adjektiv wäre, Cynewulf es sicher zu *ic* gezogen haben. Holthausen, Eleneausgabe s. 52, liest denn auch *uncȳðig*. Die lesart der hs. lässt sich jedoch beibehalten, wenn man wie Bosworth-Toller und Holthausen, a. a. o. s. 97, *uncȳðþu* als instr.: „aus unkenntnis“ auffasst oder mit Grein, Spsch. II 120, und Trautmann, Bonner Beitr. XXIII 137, *eardes uncȳðþu* von *hwider* abhangen lässt.

730 þæt wē þīne onsȳne, æþelinga wyn,
milde gemēten on þā mæran tīd.

Das versmaß verlangt in 730 a den alten, endunglosen accusativ *onsȳn*, was schon Trautmann, Cynewulf s. 80, darlegt. Bei der handschriftlichen lesart hätten wir zweisilbigen vorschlag.

Elene.

22 a wæron hwate weras

Der vers ist zu kurz. *Dædhwate* mit einer entsprechenden ergänzung des anderen halbverses wäre denkbar. Sehr annehmbar erscheint mir Klaebers vorschlag (Anglia 29, 271), im 1. halbverse *swylce Hetware* (*-an*) zu lesen. Beo. 2912 ff. werden Franken, Hugen (= Franken) und Hetwaren nebeneinander erwähnt, vgl. Beo. 2363. Um einen richtigen vers zu bekommen, stelle ich um zu: *hwate weras wæron.*

105 heht þā on ūhtan mid ærdæge
wīgend wreccan ond wæpenþræce
hebban heorucumbul

Swaen (Anglia 17, 124) liest *on* statt *ond* und übersetzt: „the banners to be raised in the ranks". Steht das da? *Wæpenþracu* ist „waffensturm", kampf also: „in den kampf, zum kampf". Vielleicht ist es besser, *tō* nach *ond* zu ergänzen. Vgl. zwar das folgende *ond* und v. 108 b f.

159 b yldra oððe gingra

Lange hauptstabsilbe muss zweiweilig gebraucht werden. Lies daher *ðe* wie Trautmann, Cynewulf s. 24.

211 a tō wīdan feore

Ich lese *fĕore* gegen Holthausens *feore* (= *fēore*); denn weshalb sollte hier *feore* anders behandelt werden wie in derselben verbindung v. 1288 b (*on* statt *tō*) und v. 1321 b? Überhaupt ist in der Elene kein fall, der für *ēo* in anspruch zu nehmen ist. Auch v. 498 a ist *fĕore* zu lesen. In gleicher weise ist in 228 a *sēlde sæmearas* und 1176 a *meare tō mīdlum ea,* nicht *ēa* wie bei Holthausen, anzusetzen.

243 a þær meahte gesīon

Gesīon ist nicht aufzulösen, sondern vor *meahte* zu stellen.

250 b cēolas lēton
æt sæfearoðe sunde bewrecene

Krapp, Modern Philology II 407, ändert in *wearoðe.* M. e. ist die lesung der hs. gut. Vgl. Andr. 1657 b:

ond him brimþisan
æt sæs faroðe sēcan wolde

Vgl. meine bemerkung zu Andr. 236.

313 gangaþ nū snūde, snyttro geþencaþ
weras wīsfæste wordes cræftige

Holthausen ergänzt im anschluss an v. 372 b f. nach 313 b:

ond findaþ gēn ferhðglēawe men

Vielleicht stand ursprünglich *geſecaþ* an stelle von *geþencaþ.* Vgl. die entsprechende stelle 406 b f.:

gē nū hraðe gangað
sundor āsēcaþ, þā ðe snyttro mid ēow,
mægen ond mōdcræft mæste hæbben,

320a ēodan þā on gerūm

Der vers alliteriert erst auf der letzten hebung. Ich lese *þā on gerūm ēodan* wie Holthausen, Anglia Beibl. 17, 177; *gerūman* (Frucht, Holthausen Eleneausgabe), *gerȳne, gerūne* (Schwarz s. 67) machen keinen guten vers.

369 ond gē þām ryhte wiðroten hæfdon

Holthausen liest *wiðsecen hæfdon,* ergänzt auf grund von v. 390 *ond gē wiðsōcon | sōðe ond rihte* und 633 *wiðsæcest ðū tō swīðe | sōðe ond rihte* nach *þām* (v. 369a) *sōðe ond* und bemerkt s. 88 seiner ausgabe: „vielleicht ist *þām* (aus *sōþe and* entstanden?) zu streichen". Wenn man den vers erweitert, wie Holthausen es tut, so kann kein zweifel bestehen, dass *þām* zu streichen ist. Und auch dann noch ist der vers falsch: er hat zweisilbigen auftakt.

377b mōdcwānige

Die vermutung von Schwarz s. 97, der tonlose mittelvokal bilde hier bereits silbe, kann man kaum ernst nehmen. Ich lese *mōde cwānige* wie Trautmann, Cynewulf s. 82.

403a þēoden bealwa

Holthausen ändert in *þēodbealwa ānig,* wodurch der vers zu lang wird. Ich lese *þēodenbealwa sum* (oder *ān*). *Þēodenbealu* als kompositum begegnet nur an dieser stelle. Sonst haben wir in der poesie zweimal *þēodbealu* belegt. Aber die bildung ist normal, man vergleiche *dryhtenbealu* Guðlac 1323, *Bi manna wyrde* 55.

418a gidda gearosnotor

Das versmaß verlangt hier *snottor* mit demselben rechte wie 1053b *forðsnot[t]erne* (Zupitza, Holthausen), vgl. 1161b *forðsnotterne.*

517 forðan ic sōðlīce ond mīn swæs fæder
syðþan gelȳfdon
þæt geþrōwade eallra þrymma god

V. 518 ergänze ich *þissum lēofspelle,* vgl. El. 1017b. Holthausen hat *lēohtum geþoncum.*

589a onwrēon | wyrda gerȳno

Frucht s. 60 möchte *onwrēon* dreisilbig lesen. Ich finde es nicht nötig aufzulösen: die zweisilbige form genügt dem verse.

609 b nē meahte hē þā gehðu bebūgan
oncyrran rex genīðlan hē wæs on þǣre cwēne
[gewealdum

Holthausen ersetzt das *rex* der handschrift durch *cræfte*. Diese änderung aber hat wenig für sich; denn 'kraft, kunst, list' passen nicht in den zusammenhang. Ich schließe mich Trautmann an, der Bonner Beitr. XXIII 102 *carena* für *rex* einsetzt. Dies *carena*, das sich Trautmann in *cyning* verderbt und dann in *rex* (wie v. 1042) umgeschrieben denkt, gibt nicht nur richtigen vers und guten sinn, seine annahme erklärt auch das rätselhafte *rex*.

623 b saga ricene mē
hwǣr sēo rōd wunige radorcyninges
hālig under hrūsan

Radorcyninges 624 b fällt metrisch auf. Nur hier findet sich bei Cynewulf dieser typus, vgl. Frucht s. 24. Cooks (Cristausgabe s. 145, note zu v. 727) *rādorcyninges* ist abzuweisen. Man könnte annehmen, dass *radorcyninges* hier wie *þēodcyninges* Fata 18 b oder *eorðcyninga* El. 1174 b behandelt wäre. Aber die übereinstimmung der vorliegenden stelle mit El. 886 ff.:

oð ðæt him uppan æðelinges wæs
rōd ārǣred, radorcyninges bēam,
sigebēacen sōð.

ist mir zu auffällig. Ich ergänze daher zu *radorcyninges bēam*.

627—31. Trautmann, Bonner Beitr. XXIII 102 f., setzt für *ond* in v. 630 *gē*, für *gē* in v. 631 *gif*. Auf diese weise gelingt es ihm, *nē* in v. 631 zu halten. Die stelle liest sich auch gefälliger. Dennoch habe ich bedenken gegen Trautmanns auffassung der stelle.

V. 621 ff. droht Helena dem Judas, dass er die ewige seligkeit und das leben dazu verlieren werde, wenn er nicht sage, wo das kreuz verborgen sei. Judas hat nun die wahl: entweder geht er der himmlischen freuden und des irdischen lebens verlustig, oder er gibt auskunft über den ort, wo das kreuz verborgen ist. Zu keinem von beiden kann er sich entschließen. Weh ist ihm wegen des einen wie des anderen: *gehwæðres wā*.

Nach Trautmanns auffassung ist *heofonrīces* [*hyht*] „das eine“ und *þis andwearde ... rīce under roderum* „das andere“, weshalb dem Judas weh war. Aber nach v. 621 ff. zu urteilen, sind „himmlische freuden“ und „irdisches leben“ zusammenzufassen, und „das andere“ kann dann nur *gē hē ðā rōde tæhte* sein.

Ich streiche also wie Zupitza und Holthausen *nē* in v. 631 b. Den vers sehe ich als sechstakter an.

629 gē hē heofonrīces [hyht] swa mode
ond þis andwearde ānforlēte
rīce under roderum

Die verse 627 b f. sagen uns zur genüge, wie jämmerlich es dem Judas zu mute war. Es ist überflüssig und wirkt störend, dass Holthausen *swā mēðe* 629 b noch hinzufügt. Klaeber, Anglia 29, 272, liest *hyhtwynne samod.* Sinn und vers sind tadellos. Aber da das kompositum bei Cynewulf nicht zu belegen ist, setzt man vielleicht besser *hyht wynne samod,* vgl. Andr. 1666 a *weras wīf samod.* Vielleicht liegt die verderbnis tiefer, und man könnte lesen: *hyht swā micelne,* vgl. Andr. 287 a *mycel mōdes hiht.* Vgl. Trautmann, Bonner Beitr. XXIII 102.

646 b þæt wæs fær mycel
open ealdgewin þonne þēos æðele gewyrd
gēara gongum

Holthausens ergänzung: *ær geworden | Israhela folce* ist sachlich zu beanstanden. Nach der konjektur könnte man glauben, die Juden wären in den trojanischen krieg verwickelt worden. R. Imelmanns übersetzung (Anglia Beibl. 17, 226): „jener große kampf in alter zeit fand statt [und] dann [erst] dieses ereignis im laufe der jahre [nach der chronologie]“ kann mir den glauben an die notwendigkeit einer änderung nicht nehmen. Es will mir nicht einleuchten, dass der dichter den einzig hier passenden gedanken: „der trojanische krieg ist viel länger her als die kreuzesgeschichte“ so unbeholfen ausgedrückt hat. Man ergänze etwa: *þæt þe ær cūð wearð | ēowrum ēaglēawum.* Einnehmender ist Klaebers (Anglia 29, 272) lesart *fir* (*fier*) *micle* (Grimm, Kemble, Weymouth *fyr*); störend ist nur *open ealdgewin.* Vgl. dazu Trautmann, Bonner Beitr. XXIII 103.

675 b hwær sēo stōw sīe
Caluarie

Ich ergänze *on* vor *C.*, was schon der sinn verlangt. Vgl. 671 bf.:

þæt āhangen wæs
on Caluarie cyninges frēobearn

683 b ic þā stōwe nē can
nē þæs wanges wiht nē þā wīsan cann

Holthausen s. 91 hält *can* (v. 683) für einen schreibfehler, eine vorwegnahme des *cann* aus v. 684 b, und ändert in *wāt.* Ist die beteuerung durch die wiederholung desselben verbums nicht eindruckvoller?

709 Þā ðæt gehȳrde sīo þær hæleðum scead

Ich lese mit Trautmann (Bonner Beitr. z. Angl. III 117 und XXIII 104 *wēold,* vgl. v. 450 a. Holthausen hat übersehen, dass Trautmann vor ihm die besserung gefunden hat.

716 a stōpon þā tō þære stōwe

Tilge *þære* aus metrischen gründen.

993 a feorran geferede

Holthausen ändert in *geferedra,* wodurch der vers zu lang wird. Ich lese mit Sievers *geferedra.* Vgl. Andr. 265 *feorran geferede.*

1004 gif hie [hæfden] brim nesen

schreibt Holthausen. Trautmanns auffassung, Bonner Beitr. XXIII 106 (neren = *nēsen* = *nǣsen*), bei der eine änderung des textes nicht erfordert wird, ist entschieden vorzuziehen. Holthausen gewinnt überdies einen bedenklichen vers.

1050. Nach diesem verse ergänzt Holthausen auf grund der lateinischen fassung der legende:

þæt þæs landes bisceop hæfde līf ofgifen

Der anvers ist zu lang: er hat zweisilbigen vorschlag. V. 498 bf. lesen wir:

swā hē (Saulus) þurh fēondscipe
tō cwale monige Crīstes folces
dēmde tō dēaþe.

Sonst gewinnt man nicht gerade aus dem gedichte den eindruck, dass im Judenlande eine christliche gemeinde mit einem bischof an der spitze bestand.

1097 b ond þā geornlīce
Cyriacus on Calvarię
hlēor onhylde

Für die eigennamen existiert im Altenglischen oft keine gleichmäßige betonung; vgl. meine anmerkung zu Andreas 11 b. VV. 1059 b, 1069 b, 1130 b, 1211 b füllt *Cyriacus* nur drei takte. Hier nimmt das wort eine ganze halbzeile ein. Holthausens (s. 94) ergänzung *þēr* nach *Cyriacus* würde zum abverse zu ziehen sein. *Cyriacus eft* wäre denkbar: v. 726 ff. hat er schon Gott angerufen. Der vers ist aber ohne zweifel gut wie er überliefert ist.

1132 b þā wæs wōpes hring,
hāt hēafodwylm ofer hlēor goten
nalles for torne tēaras fēollon
ofer wīra gespon wuldres gefylled
cwēne willa

Zupitzas und Holthausens lesart *wuldre* [*wæs*] *gefylled* ist metrisch falsch. Ich lese *wuldre* wie Zupitza, vgl. 452 b *willum gefylled. W. g.* ist syntaktisch an v. 1132 b anzuschließen und *tēaras* bis *gespon* mit Cosijn (Aanteekeningen op den Beowulf, Leiden 1892) in parenthese zu setzen. Doch vgl. Bonner Beitr. XXIII 106 und 87 ff.

1262 þēah him *eh* fore

Es ist schon von Trautmann, Bonner Beitr. XXIII 139, darauf hingewiesen worden, dass hier aus metrischen gründen nur *fōre,* nicht, wie Holthausen und Klaeber wieder wollen, *fore* stehen kann.

1277 þrēam forþrycced. Swā þēos world eall gewīteð,

Lies *swā* (*þēos*) *world eall* | [*þonan*] *gewīteð*, ein sechstakter, an dieser feierlichen stelle eher am platze als Holthausens lesart:

þrēam forþrycced [in þēosterlocan.]
Swā þēos wor[u]ld[gesceaft] gewīteð eall.

Himmelfahrt.

470 b þegnas heredon
lufedun lēofwendum līfes āgend

Ich lese mit Thorpe und Cosijn (Beitr. 23) gegen Cook *lofedun,* was der zusammenhang verlangt. Vgl. Hi. 503 b f.

æþeling heredun || lofedun līffruman, Hi. 634 *herede helm wera, | hælend lofede.*

478 ond ēow meaht giefe ond mid wunige

Man liest vielleicht besser: *ond ēow mid wunige.* Durch die hochfeierlichkeit der rede scheint mir eine nochmalige setzung des *ēow* fast geboten zu sein. Vgl. Hi. 488 b:

ic ēow mid wunige
forð on frōfre ond ēow friðe healde

Andr. 99 b

ic þē mid wunige
ond þē ālȳse of þyssum leoðubendum

506 Gesēgon hȳ ælbeorhte englas twēgen
fægre ymb þæt frumbearn frætwum blīcan

Das versmaß verlangt den ausfall von *hȳ.* Schwarz s. 46 weist ebenfalls auf den zu langen eingang des verses hin.

592 swā þæt lēohte lēoht swā ðā lāþan niht

Strunk, M. L. N. 17, Spalte 371 ff., will *lēofe* für *lēohte* lesen. Er vergleicht Beo. 511, 1061, 2910, Hi. 847, wo *lēof* und *lāð* nebeneinander gebraucht sind. Zu v. 591—96 a bemerkt er „the light light is suspicious ... it will be observed that the 1. 3. 4. 5. lines contain each two pairs of contrasted words". Ich denke, eine verbindung „das leuchtende licht" ist sehr wol möglich und die „anomaly" gar nicht so groß und der sinn nicht so schlecht, um eine änderung zu rechtfertigen.

613 ond huru þære hælo þē hē ūs tō hyhte forgeaf

Schwarz s. 33 hält im abverse elision oder verschleifung zweier silben des eingangs für nicht unwahrscheinlich. Der vers steht vereinzelt in der Himmelfahrt, und man fragt sich, ob *hē* überhaupt ursprünglich ist. Es wäre gut zu entbehren. Vgl. Pogatscher, Anglia 23, 261 ff.

621 Ic þec of eorðan geworhte on þære þū scealt
[yrmþum lifgan,
wunian in gewinne ond wræce drēogan
fēondum tō hrōþor fūslēoð galan
ond tō þære ilcan scealt eft geweorþan
wyrmum āweallen, þonan wītes fȳr
of þære eorðan scealt eft gesēcan

V. 624a ist metrisch falsch. Ich streiche *sceall*, das vom schreiber unnützerweise aus v. 621b wiederholt worden ist. Die verbindung *sceall eft gesēcan* in v. 626 wird auch das ihrige dazu getan haben.

756a forþon wē ā sculon

766a forþon wē fæste sculon

816a forþon ic lēofra gehwone

In diesen versen nimmt Schwarz s. 33 und 46 verschleifung zweier silben auf einer more an. So etwas ist ganz unmöglich in diesen fällen. V. 535b *þonan hȳ god nȳh[e]st* lasse ich natürlich Schwarz' annahme gelten. Hier aber ergibt nur treffversetzung richtigen vers. Auftakt und betonung der zweiten silbe von *siþþan* gilt ebenfalls in v. 455a *siþþan hē Marian*. Vgl. Jul. 330b.

758a Habbað wē ūs tō frōfre

Das versmaß verlangt streichung des *wē*. Thorpe: „*wē* seems redundant".

765b biterne stræl

Cook liest wie die hs. Aus metrischen gründen setze ich *bitterne* mit Sievers, Beitr. X 496, Trautmann, Cynewulf s. 76, Holthausen, Anglia Beibl. IX 355, Schwarz s. 104.

768a þȳ læs se āttres ord

Lies *þe* statt *se*. Vgl. meine bemerkung zu Jul. 468bf.

782b is þām dōme nēah
þæt wē gelīce sceolon lēanum hlēotan
swā wē wīdefeorh weorcum hlōdun
geond sīdne grund.

Cosijn vermisst ein objekt zu *hladan* und will lesen: *swā wē ūs wīdefeorh* etc. Cosijn erzielt damit keine besserung. Ich bleibe bei der lesart der hs. und übertrage: wir werden den lohn erlangen, den wir lange zeit (unser leben) hindurch durch unsere werke aufschichteten = verdient haben".

825b rodor bið onhrēred
ond þās miclan gemetu middangeardes
beheofiað þonne beorht cyning lēanað
þæs þe hȳ on eorþan eargum dædum
lifdon leahtrum fā